Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1908

259 (4.11.1908)

Visual Library

Nr. 259. Karlsruhe, Mittwoch, den 4. November 1908. 28. Jahrg.

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. Abonnementspreis: Ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.25. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8141. Sprechstunde der Redaktion: 12—½1 Uhr. Redaktionsschluß: ½10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. ½9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends ½7 Uhr.

Druck und Verlag Buchdruckerei Geck & Co., Karlsruhe.

Verantwortl. für den politischen Teil, Aus der Partei u. Letzte Post: W. Kolb, Residenz, Kommunales, Neues v. Tage, Feuilleton u. Unterh.-Beil.: A. Weißmann, Gewerkschaftl., Chronik, Genossenschaftl., Soz. Rundschau: H. Kadel, alle in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Ziegler in Karlsruhe.

Kanzlerkrise — Kaiserkrise.

Mit der Rücktrittspantomime, die der Reichskanzler am Samstag aufgeführt und von der er in einer grotesken die Sachlage nur noch verschlimmernden Erklärung berichten ließ, ist die schwere Krise der auswärtigen und inneren Politik des deutschen Reiches noch keineswegs erledigt. Das Gerücht, daß Fürst Bülow dennoch das Feld räumen wird, erhält sich. Die Verwirrung wird dadurch vermehrt, daß sich die diplomatischen Vertreter der verschiedenen Mächte zu rühren beginnen, wozu sie allerdings, wie man gestehen muß, begründete Ursache haben. Den Anfang hat der französische Botschafter gemacht, der in der Wilhelmstraße eine Note seiner Regierung über das Kaiserinterview überreichte. Andere werden ihm voraussichtlich folgen. Liegen doch jetzt auch Nachrichten aus Japan vor, wo man tieferregt ist über das Ansinnen, das der deutsche Kaiser an den englischen Bundesgenossen des Mikado stellte in demselben Augenblick, da ein japanischer Prinz in Berlin scheinbar mit Liebenswürdigkeiten überhäuft wurde.

So dringt von allen Seiten erregte Anklage, laute Entrüstung oder schallendes Gelächter auf die leitenden Stellen des deutschen Reiches ein. Die öffentliche Meinung Deutschlands aber steht nicht mit der deutschen Regierung gegen die Welt, sondern mit der ganzen Welt gegen die deutsche Regierung.

Das Außerordentliche dieser Situation wird noch verschärft durch die Art, wie in der deutschen Presse über die Lösungsmöglichkeiten der gegenwärtigen Krise debattiert wird. Hier hat sich eine ganz absonderliche Scheidung der Meinungen herausgebildet. Jener Teil der Presse, der auch sonst gewöhnlich im oppositionellen Lager zu finden ist, setzt sich den Sturz des verantwortlichen Reichskanzlers als nächstes Ziel. Gegen diese Forderung wird von den Freunden Bülows und auch von anderen Leuten, ganz besonders von konservativen, mit Argumenten operiert, die geradezu verblüffend wirken müssen. Ganz offen wird da ausgesprochen, daß mit einer Kanzlerkrise nichts gewonnen, sondern etwas verloren wird, nämlich die letzte Spur eines sichern Halts in der deutschen Politik, daß es nach Bülows Abgang nicht aufwärts, sondern nur noch viel rascher abwärts gehen würde. Mit einer Deutlichkeit, die nichts mehr zu erraten übrig läßt, gibt man zu verstehen, daß eine Kanzlerkrise mitverursachen im gegenwärtigen Augenblick nichts anderes heiße, als dem offenherzigen Mitarbeiter des „Daily Telegraph" eine ungeheure, vielleicht reichsgefährliche Entscheidung in die Hand zu geben. So drückt sich gerade in jenen staatserhaltenden Stimmen, die durchaus das Verbleiben des Fürsten Bülow im Amte fordern, eine Auffassung aus, die den persönlichen Anhängern des Kaisers geradezu Entsetzen einzuflößen geeignet ist. Gerade die konservativsten Kreise wollen eine Kanzlerkrise verhindern nicht aus Vertrauen zum Kanzler, sondern aus Mangel von Vertrauen zum Kaiser. Ihre Skepsis, die in dem konstitutionellen Auskunftsmittel eines Ministerwechsels keine Lösung, sondern nur eine Verschärfung der kritischen Lage erblickt, macht die Kanzlerkrise zu einer Kaiserkrise.

Der „Figaro" schreibt, die schmerzliche Ueberraschung, die sich in der öffentlichen Meinung Deutschlands ausdrückt, beweist, daß sich ein gewaltiger Fortschritt vorbereite und daß allmählich auch das deutsche Volk fühle, wie es in der mittelalterlichen Rüstung dieser Regierungsmethode ersticke. Das sind nun freilich sozusagen „überspannte französische Ideen". Berlin ist nicht Paris. Berlin ist auch nicht Konstantinopel. Wir haben keinen herrschenden oder herrschaftsbereiten bürgerlichen Radikalismus, wir haben auch keine Jungtürken. Das deutsche Bürgertum ist seit vierzig Jahren von Bismarck, Bennigsen, Eugen Richter und anderen Heroen darauf dressiert worden, immer nur in der Sozialdemokratie, in der aufsteigenden Arbeiterklasse ihren Feind zu sehen, und die Bülow, Bassermann, Kopsch haben diese Dressur mit stets steigendem Erfolge weiter durchgeführt. Heute sind es die Freisinnigen, die dem persönlichen Regiment die treuesten Dienste leisten, weil sie alle Brücken nach links, selbst zu den ihnen engbenachbarten aber wegen der Ehrlichkeit ihrer Gesinnung tötlich gehaßten Demokraten abgebrochen haben. Jetzt, wo die bürgerlichen Parteien spüren, daß es außer der roten Gefahr auch noch andere gibt, läuft alles aufgeregt durcheinander, man vergißt sogar aus Angst vor schweren Schädigungen der eigenen Klasseninteressen durch eine kopflose auswärtige Politik den Respekt vor dem „Heiligsten". Aber von dieser aufgeregten bürgerlichen Oppositionsmachern weiß keiner das Ziel, auf das er hinsteuern, noch den Weg, den er einschlagen will, sondern er findet sich in einem Labyrinth, aus dem es keinen Ausweg gibt.

Juristen und soziales Recht.

W. In der deutschen Juristenzeitung (Heft vom 1. November) bespricht in der „Juristischen Rundschau Justizrat Dr. Strang die Frage der Ausbildung der Juristen auf dem Gebiet des sozialen Rechts. Es ist ein notorischer Mangel unserer deutschen Juristen — nebst vielen andern Mängeln —, daß sie vom sozialen Recht nichts verstehen. Auf der Universität hört der Student der Rechte überhaupt kaum, daß es etwas von Arbeiterversicherungsgesetzgebung gibt; sich selbst mit der Frage zu befassen, — dazu fühlt er sich nicht veranlaßt, da er in seiner juristischen Prüfung wohl das verstaubte römische Recht kennen muß; kaum jedoch nach dem Recht der sozialen Gesetzgebung gefragt wird. Der praktische Vorbereitungsdienst (als Referendar oder als Rechtspraktikant) führt ihn verhältnismäßig wenig zu nichtrichterlichen Behörden. Jedenfalls verbringt er 1—2 Jahre beim Amts- und beim Landgericht; nicht einen Tag jedoch bei einem Schiedsgericht für Arbeiterversicherung. Nur en passant mag dem jungen Juristen in seiner Praxis das soziale Recht begegnen; aber auch hier läßt ers links liegen. Denn auch bei der zweiten Staatsprüfung fragt man ihn kaum darnach. So steht der moderne Jurist schließlich ausgebildet da, ohne das Arbeiterversicherungsrecht zu kennen. Mit Recht forderte daher der deutsche Berichterstatter auf dem internationalen Kongreß in Rom:

1. Vermehrung der Vorlesungen über Versicherungswesen.
(Auf vielen Universitäten gibts nichts zu vermehren, da überhaupt keine Vorlesungen über Arbeiterversicherungsrecht gehalten werden.)
2. Regelmäßige Berücksichtigung bei juristischen Prüfungen.
3. Dreimonatliche Beschäftigung beim Landesversicherungsamt im juristischen Vorbereitungsdienst.

Strang fügt dem hinzu, man solle Lehrstühle für soziales Recht errichten und Gelegenheit zur praktischen Ausbildung verschaffen.

Die Forderungen sprechen für sich. Bei den modernen Juristen beschränkt sich die Kenntnis der Arbeiterversicherungsgesetzgebung auf die Kenntnis der „Kaiserlichen Botschaft", die nach hurrapatriotischer Ansicht spontan eine glänzende Aera sozialer Gesetzgebung herbeigeführt hat. Daß bei eingehendem Studium der einschlägigen Gesetze dem Juristen mit der rosa-roten Brille etwas Verständnis aufgehen würde über die Unzulänglichkeit des Gewährten, wäre von unserm Standpunkt aus kein Schaden. Vielleicht würde das gar den Haufen der jugendlichen Mitläufer der liberalen Parteien lichten. Ein Grund, mit einer notwendigen Reform hinterm Berg zu halten, wäre das aber nicht.

Politische Uebersicht.

Ein englisches Blatt für das deutsche Volk.

Die unbegreifliche Aeußerung Wilhelms II., die Mehrheit des deutschen Volkes sei antienglisch und er bilde mit andern deutschen Englandfreunden eine „Minderheit der besten Elemente", hat bei den englischen Jingoes ebensoviel Jubel hervorgerufen, wie unter den besonnenen englischen Friedensfreunden Verblüffung und Entsetzen. Daher sieht sich das radikale englische Blatt „Daily News" veranlaßt, den Behauptungen des Kaisers entgegenzutreten, indem es erklärt:

Der Kaiser zeigt sich in diesem Punkt vollständig falsch unterrichtet. Die Mehrheit des deutschen Volkes ist keineswegs, wie er behauptet, englandfeindlich. Ganz im Gegenteil, die Massen, besonders die Sozialdemokraten und die Liberalen sind, wenn irgendeiner englandfreundlich gesinnt; dagegen ist es wahr, daß in den einflußreichsten Kreisen, besonders in den konservativen Schichten, mit denen der Kaiser am häufigsten in persönliche Berührung kommt, ebenso wie in den Kreisen der alldeutschen Flotten- und Kolonialchauvinisten eine sehr geräuschvolle Opposition gegen jede deutsch-englische Annäherung betrieben wird.

Der Berliner Korrespondent der „Daily News" nimmt die Masse des deutschen Volkes gegen eine Behauptung des Kaisers in Schutz, die geeignet war, das deutsche Volk dem Auslande in ungünstigem Lichte zu zeigen.

Der Berliner Korrespondent der „Daily News" ist über die Gesinnungen des deutschen Volkes richtiger informiert als der deutsche Kaiser.

Deutsche Politik.

„Bloß" um 2¼ Millionen

soll die Zivilliste des Königs von Preußen erhöht werden. Die Erhöhung wird geltend gemacht mit den höheren Ausgaben für die Hofbeamten, der Unterstützung der Theater (Sardanapal kostet über eine halbe Million Mark) und den erhöhten Ausgaben für die königlichen Prinzen.

Ueber dieses „Weihnachtsgeschenk" wird das preußische Volk nicht sonderlich erbaut sein. Wilhelm II. bezieht derzeit als König von Preußen über 15 Millionen Mark. Damit läßt sich gewiß standesgemäß leben, zumal wenn man zugleich der größte Grundbesitzer ist. Trotzdem wird diese Lohnerhöhung vom preußischen Landtag bewilligt werden.

Eine Verfluchung christlicher Gewerkschaften.

In der Diözese Trier hat der fanatische Bischof Korum ein streng katholisches Regiment auf allen Lebensgebieten eingeführt. Mit leidenschaftlichem Hasse verfolgt er die wirtschaftlichen Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften, die katholische und evangelische Arbeiter zusammenfassen. In den Ortsgeistlichen der Diözese Trier sind nun dem Bischof Korum Jünger entstanden, die an eifernder, verfolgungswütiger Unduldsamkeit ihren Herrn und Meister bei weitem übertreffen. Mit furchtbaren Flüchen fahren sie, wie folgende, von der „Märk. Volkszeitung" veröffentlichten Fälle beweisen, gegen die christlichen Gewerkschaften los:

In einem Dorfe der Tholeyer Gegend hatte der Ortsgeistliche von heiliger Stelle aus fortgesetzt gegen die christlichen Gewerkschaften gedonnert und die Bergmannsfrauen derart fanatisiert, daß diese ihren nur Sonntags von der Grube heimkehrenden christlich organisierten Männern die schrecklichsten Szenen machten. In einem andern Orte hatte die Zahlstelle des christlichen Gewerkvereins den Geburtstag des Kaisers gefeiert und die Feier etwas lange ausgedehnt. Am nächsten Sonntag machte der Ortsgeistliche, der sonst alle Vereine beim Festfeiern ruhig gewähren ließ, diese Kaisergeburtstagsfeier zum Gegenstand einer Predigt. Der Schluß der Predigt lautete wie folgt: „Verflucht sei das Haus, in dem das Fest stattfand, verflucht sei der Wirt, dieser Faulenzer, verflucht sind alle, die an dem Feste teilnahmen."

Diese fanatischen Geistlichen, die bereits mit Bannflüchen die christlichen Gewerkschaften bedrohen, werden für die freien Gewerkschaften nur Pech- und Schwefelregen in Bereitschaft haben!

Uebrigens könnte es nichts schaden, solche Fanatiker auf ihren geistigen Gesundheitszustand zu prüfen.

Luftschiff-Granaten.

Auf dem Tegeler Schießplatz wurden aus dem mit einem Offizier bemannten Fesselballon erst in Höhe von 100 und später 250 Metern Granaten herabgeworfen, die blind geladen, aber mit Fähnchen versehen waren, um die Flugrichtung und Flugbahn besser zu markieren. Die fallenden Granaten wurden photographiert, so daß die Flugbahnen genau fixiert werden konnten. Es wurde besonders auf die Treffmöglichkeit geachtet. In kurzer Zeit sollen die Versuche mit scharfen Granaten fortgesetzt werden.

Auf der einen Seite quälen sich geniale Köpfe ab mit der Erfindung des planmäßigen Durchfliegens der Luft und auf der andern Seite probiert man schon, wie man von diesen lenkbaren Luftfahrzeugen aus möglichst viel Menschen auf einmal ermorden kann. Das ist verrückt, absolut verrückt, total verrückt!

Der dankbare Peters.

Vom Landgericht Köln ist die Beleidigungsklage des Dr. Peters gegen den Gouverneur a. D. Rudolf v. Bennigsen wegen eingetretener Verjährung abgewiesen und Dr. Peters zur Tragung der nicht unbedeutenden Kosten der ersten und zweiten Instanz verurteilt worden. Nun hegt Dr. Peters die Absicht, den Berliner Justizrat Dr. Sello, der ihn in seinem Beleidigungsfeldzug gegen die „Köln. Ztg." verteidigte, für die ihm aufgebürdeten Kosten haftbar zu machen und vor dem Kölner Zivilgericht zu verklagen. Dieser neueste Witz des Dr. Peters zeugt von großem Undank. Justizrat Sello, der während der Verhandlung vor dem Schöffengericht Köln um den Peters heiße Tränen vergoß und der sich für den Peters sogar anspeien ließ, hätte sicherlich eine bessere Belohnung verdient. Aber so ist nun einmal dieser Dr. Peters: die Geliebte, die ihm ihre Gunst erwies, hängt er auf, und den

Verteidiger, der seine ganze Menschenwürde für ihn einsetzte, verklagt er um die Kosten.

Er war und bleibt ein „Gemütsmensch“.

Ausland.

Frankreich.

Eine mißglückte Aktion. Am vergangenen Samstag haben sich, wie wir schon kürzlich berichteten, die Tore des Gefängnisses von Corbail geöffnet, um die angeklagten Mitglieder der Konfederation in Freiheit zu lassen. Drei Monate lang haben die Angeschuldigten in Untersuchungshaft zubringen müssen; sie waren beschuldigt, die „Revolten“ von Villeneuve Sankt Georges „angestiftet zu haben“. Irgend welche Beweise oder nur Verdachtsmomente hatte man anfangs überhaupt nicht. Clemenceau ließ die Verhaftungen vornehmen und nun begann das Suchen nach Beweisen. So sehr aber auch der Untersuchungsrichter sich bemühte, Material herbeizuschaffen, es gelang nicht, die Verhafteten zu überführen. Gegen 16 ist das non lieu ausgesprochen, das heißt die Anklage niedergeschlagen worden; darunter befinden sich sämtliche Mitglieder der Leitung der Konfederation, wie Griffuolhes, Pouget, Yoetot, Bousquet. Vier von den Angeschuldigten befinden sich im Exiel in Belgien. Die Anklage wird aufrecht erhalten gegen 7 Genossen und die Genossin Auclair. Diesen wird vorgeworfen, direkt an den Vorgängen in Villeneuve beteiligt gewesen zu sein. Die Freigelassenen wurden vor dem Gefängnis in Corbail, wie auch bei ihrer Ankunft in Paris von ihren Freunden mit großem Jubel empfangen. — In der „Triboune“ von Saint-Etienne, dem Blatt des Justizministers Briand wurde einige Tage vor der Entlassung der Angeklagten ein Artikel veröffentlicht, der sich mit dieser Angelegenheit befaßte. Es wurde dahin hervorgehoben, daß die Untersuchung absolut nichts gegen die Mitglieder der Konfederation ergeben habe, daß man sie deshalb schnellstens in Freiheit setzen müsse. Diese Aeußerung wird als gegen Clemenceau gerichtet abgefaßt, der in dieser Affäre die treibende Kraft gewesen ist.

Badische Politik.

Aus der Schule geschwätzt

hat der Mannheimer Stadtpfarrer und Zentrumsagitator Knebel in einer Festrede, die er anläßlich einer kirchlichen Feier in Mannheim, bei welcher der Erzbischof anwesend war, hielt. Nach dem Bericht des „Generalanz.“ sagte Herr Knebel mit Bezug auf die Schule:

Diesterweg habe schon in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts gesagt: Die ganze geschichtliche Entwicklung seit dem 16. Jahrhundert zeigt folgendes Bild: Konfessionelle Schule, Simultanschule und konfessionslose Schule. Die Simultanschule, so bemerkt der Redner weiter, sei nichts anderes als der Uebergang zur konfessionslosen Schule, zur Schule ohne Religion. Vergleiche man mit diesen Bestrebungen die Aussprüche des Kaisers und spreche man dann davon, daß man die Religion aus der Schule herausnehmen wolle. Wir sagen ganz offen heraus, so konstatierte der Redner weiter, daß unser Ideal die katholische Schule und die protestantische Schule ist, die Konfessionsschule, wo das Kind unterrichtet werden kann mit dem Mittel, das zur Charakterbildung das beste und wichtigste ist, mit den religiösen Wahrheiten, den religiösen Grundanschauungen, der religiösen Weltanschauung. Aber wir finden uns ab mit der Simultanschule. Man will jetzt staatliche Knabenkonvikte einrichten. Das ist der beste Beweis dafür, daß man furchtbar verärgert ist, daß es unserer katholischen Kirche gelingt, solche Anstalten zu errichten, die zum leiblichen und geistigen Wohl der Jugend da sind. Was heißt es, den künftigen Lehrer in simultanen Anstalten erziehen? Es heißt nichts anderes, als den Lehrer nicht fähig machen, später die Kinder in religiöser Weise erziehen zu können, als dem Lehrer ein Mittel nehmen, das zu einer Charakterbildung eines der wichtigsten ist, nämlich die Religion als Erziehungsmittel in den Jahren, wo er eine zielbewußte Erziehung brauchen kann. Auch im badischen Lande gebe es allmählich Lehrer, die sich erinnerten, daß sie das Sakrament der Firmung empfangen und nicht nötig hätten, vor einem Oberschulrat, einem Rektorat oder einer Lehrerkonferenz ihre katholische Erziehung verstecken zu müssen.“

Im Landtag tut das Zentrum immer so, als habe es sich mit der Simultanschule abgefunden. In Wirklichkeit aber wartet das Zentrum nur den günstigen Augenblick ab, um sein „Ideal“, die Konfessionsschule einzuführen. Deshalb heißt es aufpassen und sich durch die schlaue Taktik des Zentrums nicht einlullen lassen.

Zentrumsheuchelei.

E. Der „Freiburger Bote“ beschäftigt sich zum so und so vielten Male mit dem Großblock. Er vergießt große Tränen, weil es dem ollen ehrlichen Wacker nicht gelungen ist, alle „monarchisch“ gesinnten Männer um seine Fahne zu scharen. Nicht der geringste Parteiegoismus spielt hier mit, „nur die Monarchie und die bewährten Einrichtungen unserer Staats- und Gesellschaftsordnung, religiöses Fühlen und Handeln“, wollen die Herren beschützen.

Die Waldmichelblätter führen die Religion im Munde und ziehen fortgesetzt den politischen Gegner in feiger und verlogener Weise durch den Kot. Ein wahrhaft religiös Empfindender muß ein Blatt wie den „Freiburger Bote“ mit Ekel weglegen. Wer die gleichen Lügen immer wiederholt und sich angesichts der Wahlbündnisse, die bayerische Geistliche in den Kirchen mit Sozialdemokraten abgeschlossen haben, immer noch so stellen kann, als wären die Schwarzen noch nie mit den Roten in Berührung gekommen, von dem kann niemand glauben, daß sein Handeln durch irgendwelche religiösen Grundsätze bestimmt wird.

Die „Breisgauer Zeitung“, welche hier den Liberalismus vertreten soll, ist ganz kampfunfähig. Geduldig läßt sie alle Rüpeleien über sich ergehen, sie versichert nur, daß die Liberalen frei seien von allen sozialdemokratischen Bestrebungen. Die Haltung des Blattes erinnert lebhaft an den bekannten Vers: „Auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß.“

Die Beschäftigung einheimischer Arbeiter.

A. Ph. Unter dieser Rubrik wurden in der Nr. 256 vom 31. Oktober 1908 dieses Blattes einige Ausführungen des Finanzministers Dr. Honsell bekanntgegeben, die das Vertrauen der einheimischen Arbeiterschaft zur badischen Regierung unter keinen Umständen fördern können. In einem Falle meint der Herr Finanzminister, daß es sich empfehle, Klagen über die Nichteinstellung der einheimischen Arbeiter direkt an ihn zu richten, damit er die Sache vermitteln kann. Mag sein, daß Herr Finanzminister den guten Willen hat, zu vermitteln, aber wie die Vermittlung in einem einzigen Falle von seiten des Finanzministeriums vor sich gegangen ist, kann der Arbeiterschaft absolut nicht gefallen. Sofort nach Veröffentlichung der bekannten Verordnung ist am 5. August ds. Js. von der Bezirksleitung der organisierten Maurer eine Eingabe an das Großh. Ministerium der Finanzen gerichtet worden, in welcher Klage darüber geführt wurde, daß trotz der Verordnung die um Arbeit nachsuchenden einheimischen Arbeiter an den Staatsbauten abgewiesen werden. Die Antwort auf diese Eingabe kam gleich am andern Tag, den 6. August, und hatte folgenden Wortlaut:

„Wir haben die Eingabe obigen Betreffs vom 5. ds. Mts. an das Ministerium der Eisenbahnen als dort hin gehörig weitergegeben.“

Das ist die ganze Vermittlung. Bis heute hat man es von dem Ministerium der Eisenbahnen noch nicht für notwendig gehalten, auf oben genannte Eingabe eine Antwort zu geben und wenn die Vertreter der Arbeiter nicht endlich das Warten auf Antwort aufgegeben und persönlich in der Generaldirektion vorgesprochen hätten, dann wäre in dieser Frage auch heute noch nichts geschehen.

Weiter meint der Herr Finanzminister Honsell, daß sich die einheimischen Arbeiter, die an Staatsbauten Beschäftigung finden, keine Hoffnung machen brauchen, zu der von ihnen gewünschten Bezahlung unterzukommen, weil sie nicht anders behandelt werden können, als die von ihnen verdrängten Ausländer. Von einem Finanzminister des Großh. Baden ist es wahrhaftig ein starkes Stück, derartige Aufstellungen zu machen; es würde nur noch fehlen, daß der Finanzminister eine Sitzung mit den an den Bahnbauten beschäftigten Unternehmern abhält und diesen sagt, daß sie für die einheimischen Arbeiter einen recht niederen Lohn bezahlen sollen, weil sie die Ausländer „hinausgedrängt“ haben.

„Der Staat müsse in dieser teuren Zeit sparen“, damit begründet der Finanzminister seine, gegen die einheimischen Arbeiter gerichteten Worte. Die Arbeiterschaft ist aber der Meinung, daß sich der Staat um die Löhne der Arbeiter, die bei Privatunternehmern beschäftigt sind, bis heute noch sehr wenig gekümmert und deshalb auch keinen Anlaß hat, es jetzt in der Richtung der Lohndrückerei zu tun.

Wenn wirklich in diesen teuren Zeiten gespart werden muß, dann könnte man wo ganz anders als bei den Arbeitern das Sparen anfangen. Bei diesen Zeiten macht ein Finanzminister darauf aufmerksam, daß die Arbeiter, die unter dem Druck der Teuerung außerordentlich zu leiden haben, sich keine Hoffnung machen brauchen, den „gewünschten“ Lohn zu erhalten. Wie naiv, wenn man von einem gewünschten Lohn spricht! Diese Dinge liegen wesentlich anders. Die Arbeiter, die an Staatsbauten beschäftigt werden, haben als Staatsbürger das größte Recht, einen Lohn zu verlangen, daß sie damit auch bei den teuren Zeiten ihre Familien ernähren können. Heute bezahlt man den Hilfsarbeitern an den Bahnhofsbauten Stundenlöhne von 33 bis 37 Pfg., viele Familienväter müssen damit ihre Familien ernähren. Wir möchten einmal die höheren und höchsten Beamten des Staates hören, wenn man ihnen zumuten wollte, sie sollen ihre Familie mit solch niederen Löhnen auch nur zwei Wochen lang ernähren, sie würden es einfach nicht fertig bringen. Den Arbeitern, die das auch ein Recht haben, als Mensch unter Menschen leben zu können, mutet man zu, dieses Kunststück fertig zu bringen; sie brauchen sich keine Hoffnung auf höhere Löhne zu machen, „denn der Staat muß sparen“ und wenn der Arbeiter bei der Arbeit halb verhungern muß. Gewiß herrliche Zustände! Gegen solche Verhältnisse muß von der gesamten Arbeiterschaft Front gemacht und protestiert werden. Mit Erfolg ist dies nur möglich, wenn sich die Arbeiter politisch und gewerkschaftlich organisieren.

Bei der kommenden Landtagswahl hat die Arbeiterschaft Gelegenheit, ihre Mißbilligung gegen die Ausführungen des Finanzminister Dr. Honsell zum Ausdruck zu bringen, indem sie an der Wahlurne keinen andern als den sozialdemokratischen Zettel abgibt.

Justizstatistik. Dem Kapitel „Gefängniswesen der badischen Justizstatistik für 1907“ ist zu entnehmen: Die Gesamtzahl der Gefangenen betrug im Laufe des Jahres 1907 in den 4 Zentralstrafanstalten 3291, darunter 296 weibliche. Am 31. Dezember ergab sich ein Bestand von 1276 (davon 95 weibliche) Gefangenen. Der durchschnittliche Gefangenenstand der 4 Anstalten war 1292 bei einer Belegfähigkeit von 1664. Von den Verurteilten hatte eine beträchtliche Anzahl schon Vorstrafen erlitten. Was die Delikte betrifft, so stehen die Verbrechen gegen Vermögen und Eigentum (Diebstahl, Betrug 2c.) an erster Stelle. Verhältnismäßig selten war Bankrott die Ursache der Verurteilung. Unter den Verbrechen und Vergehen gegen die Person stehen Sittlichkeitsverbrechen nach § 176 zuvorderst. In verhältnismäßig geringem Umfange unterlagen Verstöße gegen den Staat, die öffentliche Ordnung und die Religion der Verurteilung. 59 Prozent der Gefangenen waren katholisch, 40 Prozent evangelisch, 0,8 Prozent jüdisch, 0,2 Prozent andern Glaubens. Hinsichtlich des Alters standen die meisten männlichen Verurteilten in den 30er Jahren. Unter den Bestraften nehmen einen hohen Prozentsatz ein diejenigen, die mangelhafte Schulbildung genossen und unehelich geboren sind. Die Gefangenen werden zumeist in Tabakrippen, aber auch in verschiedenen Handwerken wie Schreiner, Schusterei 2c. beschäftigt. Der durchschnittliche Arbeitsvertrag betrug pro Kopf und Tag 1,37 Mk. Der Verköstigungsaufwand für einen Gefangenen erfordert durchschnittlich pro Tag 53,1 Pfg. gegen 49,6 Pfg. im Vorjahre.

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Heß.

109) (Nachdruck verb.)

(Fortsetzung.)

Die Mutter fühlte, daß in diesem großen Saal noch immer nicht die kalte, drohende Gerechtigkeit zugegen sei, die streng die Seele entkleidet, sie beschaut, mit unbestechlichen Augen alles abschätzt und mit ehrlicher Hand streng abwägt; es war nichts da, was durch seine Kraft und Größe erschrecken konnte. Die blutleeren Gesichter, die erloschenen Augen, die müden Stimmen glichen der trüben Gleichgiltigkeit eines kalten Herbstabends.

„Ich erkläre . . .“ sagte der Greis deutlich und erhob sich, während er mit seinen dünnen Lippen die folgenden Worte zerquetschte.

Lärm, Seufzer, leise Ausrufe, Husten und Fußtrampeln erfüllten den Saal. Die Angeklagten wurden abgeführt. Beim Fortgang lächelten sie, nickten ihren Verwandten und Bekannten zu: Iwan Gusew rief sogar jemandem halblaut nach:

„Hab' keine Angst, Jegor! . . .“

Die Mutter und Ssisow traten in den Korridor.

„Gehst du ins Wirtshaus Tee trinken?“ fragte der Alte sie bekümmert und nachdenklich. „Wir haben anderthalb Stunden Zeit.“

„Ich will nicht.“

„Nun, ich gehe auch nicht . . . Nein, was für Kinder sind das, ah? Sitzen da, als wenn sie allein richtige Menschen wären, alle übrigen gar nichts! Und der Fedja, was?“

Samoilows Vater trat mit der Mütze in der Hand zu ihnen. Er machte ein mürrisches Gesicht und sagte:

„Mein Jegor? Der hat auf den Verteidiger verzichtet und will nicht sprechen . . Weißt du? Er hat das zuerst ausgedacht. Deiner, Nilowna, ist für Verteidiger gewesen, meiner aber sagt, ich will keinen! Und da haben vier verzichtet . . .“

Neben ihm stand sein Weib. Sie blinzelte und wischte die Nase mit einem Tuchzipfel ab. Samoilow nahm seinen Bart in die Hand und fuhr, auf den Fußboden blickend, fort:

„Verstehst du die Art? Sieht man die Burschen an, so denkt man, sie haben alles ohne Ueberlegung angestellt und richten sich ganz unnütz zugrunde . . . Dann überlegt man aber plötzlich: „Vielleicht haben sie doch recht.“ . . . Es fällt einem ein, daß sie in der Fabrik immer mehr werden, die anderen sie aber immerfort einfangen. Aber wie Karuschen in einem Fluß, werden sie nicht alle. Und wieder überlegt man: Vielleicht ist auch die Macht auf ihrer Seite?“

„Für uns ist es nicht leicht, Stephan Petrow, diese Angelegenheit zu verstehen!“ sagte Ssisow.

„Richtig!“ stimmte Samoilew ihm bei.

Sein Weib, das die Luft laut durch die Nase einzog, meinte: „Gesund sind die Luder alle . . . .“

Sie konnte auf dem breiten, welken Gesicht ein Lächeln nicht verbergen und fuhr fort:

„Du, Nilowna, sei nicht böse . . . ich habe dich vorhin angefahren, deiner hätte die Schuld . . . aber das mag der Teufel wissen, wer die meiste Schuld hat, wenn man die Wahrheit sagen soll! Hast du gehört, was die Gendarmen und die Spione über unsern Gregor gesagt haben? Der hat sich auch Mühe gegeben, der rote Teufel!“

Sie war augenscheinlich stolz auf ihren Sohn, ohne dieses Gefühl vielleicht selbst zu verstehen. Nilowna aber wußte Bescheid und sie antwortete auf ihre Worte mit einem Lächeln:

„Ein junges Herz ist der Wahrheit stets nahe . . .“

Auf dem Korridor schlenderten Leute hin und her, versammelten sich in Gruppen und unterhielten sich erregt und nachdenklich mit dumpfen Stimmen. Fast niemand stand allein, in allen Gesichtern spürte man den deutlichen Wunsch, zu reden, zu fragen und zu hören. In der schmalen, weißen Röhre zwischen den beiden Wänden schwebten die Menschen, wie von starken Windstößen getrieben, hin und her, und es war, als wenn alle nach einer festen Unterlage suchten.

Bukins älterer Bruder, ein großer und ebenfalls farbloser Mensch, bewegte schnell die Hände, drehte sich geschwind nach allen Seiten und führte aus:

„Der Bezirksälteste Krepanow ist bei diesem Prozeß nicht an der richtigen Stelle.“

„Schweig, Konstantin!“ tadelte ihn sein Vater, ein kleiner Greis, der sich furchtsam umsah.

„Nein, ich bleibe dabei! Es geht das Gerücht, er hätte im vorigen Jahre seinen Kommis getötet . . . wegen seiner Frau. Wie kann er Richter sein, frage ich? Die Frau des Kommis lebt jetzt mit ihm. Wie soll man das verstehen? Dabei ist er ein notorischer Dieb . . .“

„Ach, du lieber Gott . . . Konstantin!“

„Das stimmt!“ sagte Samoilow. „Stimmt! Das Gericht ist nicht gerade schön zusammengesetzt.“

Als Bukin seine Stimme hörte, trat er schnell zu ihm, zog alle hinter sich her und rief gestikulierend und rot vor Erregung:

„Bei Diebstahl und Mord urteilen Geschworene, einfache Leute . . . Bauern, Bürgersleute, möchte ich bemerken! Wer aber gegen die Obrigkeit angeht, der wird von ihr selbst verurteilt. Wie darf das sein?“

„Konstantin! Sind sie denn . . . gehen sie denn gegen die Obrigkeit an? Ach, du . . .“

„Nein, wart' einmal! Wenn ich dir für deine Beleidigung eine aufs Maul gebe und du mich dann selbst verurteilst — so bin ich natürlich der Schuldige. Aber wer hat denn zuerst beleidigt? Du! Jawohl!“

Der Gerichtsdiener, ein grauer Mann mit höckriger Nase und mit Medaillen auf der Brust, trieb die Menge auseinander und sagte zu Bukin, mit dem Finger drohend:

„He . . . schrei nicht so! Bist du hier in der Kneipe?“

„Erlauben Sie, mein Kavalier. Ich verstehe! Hören Sie — wenn ich Sie schlage und Sie mich, und ich Sie selbst verurteile, was meinen Sie dann . . .“

„Ich lasse dich hinausschmeißen!“ sagte der Gerichtsdiener strenge.

„Wohin denn? Warum?“

„Auf die Straße, damit du nicht so brüllst.“

Bukin maß alle mit spöttischen Blicken und sagte:

„Für Sie ist die Hauptsache, daß die Leute den Schnabel halten.“

„Ja, was glaubst du denn?“ rief der Alte strenge und groß. Bukin breitete die Hände aus und begann leiser zu reden.

(Fortsetzung folgt.)

An das deutsche Volk in Böhmen

wendet sich die Landesparteivertretung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Böhmens mit einem Manifest, das mit scharfen, präzisen Darlegungen die Ursachen der gegenwärtigen Krise klarlegt. Darin wird den deutschen bürgerlichen Abgeordneten im böhmischen Landtag der Vorwurf gemacht, daß sie in erster Linie es sind, welche die gegenwärtige Lage verschuldet haben. Zur Vorberatung der Wahlreform und der nationalen Fragen hatte die Regierung die Bildung eines ständigen Ausschusses vorgeschlagen. Ohne jede Gefahr für das Schicksal der Deutschen in Böhmen hätten die Abgeordneten der deutschen Wahlbezirke ihre Vertreter in diesen ständigen Ausschuß entsenden können, denn die Beschlußfassung über die Vorschläge desselben waren ja dem Landtag vorbehalten. Statt dessen haben die deutsch-bürgerlichen Abgeordneten im Landtag sofort nach seinem Zusammentritt ziel- und planlose Obstruktion betrieben und so den Landtag zu keiner Arbeit kommen lassen. Die Regierung mußte deshalb den Landtag vertagen und erst jetzt beraten die Herren, welche Forderungen sie eigentlich stellen wollten.

Was hat also die deutsche Obstruktion erreicht? Darauf antwortet das Manifest wörtlich:

„Sie hat den Deutschen in Böhmen nicht den geringsten nationalen Erfolg erkämpft, aber es ist ihr gelungen, die Beratung der Wahlreformvorlage und die Einsetzung des ständigen Ausschusses zur Beratung der schwebenden nationalen Fragen zu verhindern.

Darum klagen wir die deutsch-bürgerlichen Abgeordneten an, daß sie, ohne die geringste nationale Errungenschaft erreicht zu haben und erreichen zu können, den deutschen Arbeitern die Gleichberechtigung im Lande verweigern und alles tun, um die unbeschränkte Herschaft volksfremder Großgrundbesitzer und Kapitalisten über die arbeitenden Massen des deutschen Volkes zu erhalten.

Nicht gegen die Regierung, nicht gegen die Tschechen wendet sich die deutsch-bürgerliche Obstruktion, sondern gegen das Recht der deutschen Arbeiter."

Nachdem im Manifest der Vorwurf zurückgewiesen ist, daß die deutschen Arbeiter in Böhmen keine Deutschen seien, werden die Wege gewiesen, die aus der gegenwärtigen Krisis hinaus führen können. Um im Lande den nationalen Frieden herzustellen, fordert die deutsche sozialdemokratische Arbeiterschaft in Böhmen die nationale Autonomie, das „Selbstbestimmungsrecht der deutschen Nationen". Weder die tschechisch-feudale Mehrheit des Prager Landtages, noch die volksfremde Bürokratie sollen über die nationalen Angelegenheiten des Deutschtums zu entscheiden haben. Das soll vielmehr deutschen Bezirks- und Kreisvertretungen und einer deutschen Landesvertretung vorbehalten bleiben. Die deutsche Bourgeoisie Böhmens will aber nicht ein Mitbestimmungsrecht der Gesamtheit der Deutschen, sondern sie will die Herrschaft über die Arbeiter, wie die tschechischen Feudalen die Herrschaft über die tschechischen Arbeiter erhalten möchten. Darum ihr Widerstand gegen das allgemeine Wahlrecht, dessen Einführung aber die Vorbedingung sein muß für die Autonomie der deutschen Bevölkerung. Ohne Mithilfe der deutschen Arbeiterschaft kann die deutsche Bourgeoisie in Böhmen nichts erreichen, sie muß dieser durch das allgemeine Wahlrecht einen entsprechenden Anteil an der Selbstverwaltung einräumen.

Das ist zugleich auch der einzige Weg, um in Böhmen dauernd friedliche Zustände zu schaffen. Die beiden Nationen sind nun einmal darauf angewiesen mit- und nebeneinander zu leben, und nur, wenn sie gegenseitig ihre nationalen Eigenschaften und ihre Sprache respektieren, wird es möglich sein, wieder geordnete Zustände zu schaffen. Wird das deutsche Bürgertum den Weg, der ihm hier gezeigt wird, endlich betreten?

Der Klub der tschechisch-sozialdemokratischen Abgeordneten hat ebenfalls eine Kundgebung erlassen. Auch hier werden die Deutsch-Bürgerlichen für die Urheber der Wirrnisse bezeichnet, weil sie im Landtag in der Absicht Obstruktion betrieben, um die Wahlreform zu vereiteln und die Alters- und Invaliditäts-Versicherung zu verschleppen. Den deutschen Genossen wurde die vollste Anerkennung für ihr musterhaftes Verhalten ausgesprochen. Auch hier wird die Demokratisierung der gesetzgebenden und autonomen Körperschaften gefordert.

Aus der Partei.

Sozialdemokratische Partei Badens.

Im Monat Oktober gingen an Unterzeichneten folgende Beträge ein: 2. Kreis: Beiträge und Mitgliedsbücher 50,86 Mk., Dokumentenkasten 19,80 Mk., Vereinsgesetze 1,80 Mk., zusammen 72,46 Mk.; 5. Kreis: Beiträge 97,70 Mk., 6. Kreis: Beiträge 44,04 Mk.; 7. Kreis: Kehl, Dokumentenkasten 3,30 Mk.; 9. Kreis: Pforzheim, Beitrag und Mitgliedsbücher, 180 Mk., Ottenau, Vereinsgesetze, 2 Mk.; 10. Kreis: Beitrag und Mitgliedsbücher 318,56 Mk., Vereinsgesetze 5,40 Mk., Dokumentenkasten 3,30 Mk., zusammen 327,26 Mk.; 11. Kreis: Beiträge (2. Rate) 900 Mk., Badische Parteitagsprotokolle 110 Mk., Dokumentenkasten 6,60 Mark, zusammen 1016,60 Mk.

Wir ersuchen dringend, die noch ausstehenden Beiträge für das 3. Quartal, sowie die Beträge für Badische Parteitagsprotokolle und Vereinsgesetz-Broschüren umgehend einzusenden.

Mannheim, 2. November 1908.

Der Landesvorstand.
J. A.: Hch. Schaefer, R 3, 14.

Die Parteidifferenzen wegen der Budgetfrage führen in Halle zur vollständigen Neubesetzung der Redaktion des dortigen Parteiblattes. Es scheiden aus die Genossen Thiele nach 14jähriger, Däumig nach 7jähriger, Fröhlich nach 2jähriger Tätigkeit am „Halle'schen Volksblatt". In die Redaktion treten ein Hennig-Erfurt, Bock-Steglitz und Niebuhr-Marburg.

Eine Jubelfeier. Die Hamburger Genossen feierten am vergangenen Freitag im Gewerkschaftshause die Wiederkehr des Tages, an dem vor 25 Jahren Bebel das erste Mal zum Abgeordneten des Wahlkreises Hamburg I gewählt wurde. Genosse Grunewald sprach über die Bedeutung des Tages, einer der „Alten", Genosse Dietz, gab in prächtigen Zügen ein Lebensbild von Bebel, das vor allem der ungewöhnlichen Kämpfernatur unseres Führers gerecht wurde. Bebel hatte sein Erscheinen zu dem Festabend angesagt, teilte aber telegraphisch mit, daß ihn sein Gesundheitszustand hindere, in der Mitte der Hamburger Genossen die Feier zu begehen. Im Verlauf des Abends, der noch durch Darbietungen von Gesangvereinen und schauspielerische Vorträge verschönt wurde, sandte die Festversammlung ein Glückwunsch-Telegramm an Bebel, das der Hoffnung auf dessen vollkommene Genesung Ausdruck verlieh.

Hagsfeld, 2. Nov. In der am Samstag Abend im Saale der Wirtschaft zur „Kanne" abgehaltenen öffentlichen Wählerversammlung referierte Reichstagsabg. Gen. Adolf Geck von Offenburg. Das Thema lautete: „Weihnachtsgeschenke des Block-Reichstags". Der Vortragende schilderte die politische Lage Deutschlands und kritisierte in scharfer, jedoch sachlicher Weise die Schuldenwirtschaft des deutschen Reiches. Man gebe von seiten der Regierung jetzt selbst zu, daß Deutschland im Schuldenmachen sich sehen lassen könne. Die Regierung schlage nun eine sogen. „Finanzreform" vor, durch welche dem Volke eine neue Steuerlast aufgebürdet werden soll. U. a. habe es die preußisch-deutsche Regierung darauf abgesehen, speziell Süddeutschland mit der geplanten Elektrizitätssteuer zu belasten. Jetzt endlich haben sich die süddeutschen Staaten dazu verstanden, die vorhandenen Wasserkräfte auszunützen, nicht zum letzten, um sich von den Kohlensyndikaten unabhängiger zu machen und in diesem Momente komme die Reichsregierung und schlage Steuern auf elektrische Kraft und Licht vor. Diese Steuer sei wie alle anderen Steuerreformen eine neue Belastung der minderbemittelten, weniger tragfähigen Schultern. Von einer gesunden und gerechten Finanzreform wollen die Mehrheitsparteien im Reichstage so wenig etwas wissen, so wenig wie die Regierung. Daran, daß in Deutschland so gewirtschaftet wird, sei das Volk, die Wähler, selbst schuld, darum selbst schuld, weil es von dem ihm zustehenden Rechte, dem Wahlrechte, keinen richtigen Gebrauch mache, sondern in seiner Mehrheit sich am Gängelbande herumführen lasse. Reicher Beifall der Versammlungsbesucher zeugte von dem Einverständnisse mit dem Referenten.

In der Diskussion betonte Genosse Abele, daß die von der Regierung vorgeschlagenen resp. geplanten Reformen in Bezug auf die soziale Gesetzgebung, bei Lichte besehen, alles nur Scheinreformen sind. Wenn auf der einen Seite eine kleine Vergünstigung für die arbeitende Klasse geboten werde, käme der Pferdefuß hintennach und mehr wie doppelt würde das Gebotene auf der anderen Seite wieder genommen.

Mit dem Absingen der „Arbeitermarseillaise" fand die gutbesuchte Versammlung einen würdigen Abschluß.

Röttingen, 2. Nov. Am gestrigen Sonntag fand in der Wirtschaft zur „Linde" hier eine gutbesuchte Versammlung statt. Genosse Leppert aus Ettlingen sprach in anderthalbstündiger Rede über die Tätigkeit unserer Abgeordneten im badischen Landtag. Redner verstand es in trefflicher Weise, der Versammlung ein Bild zu geben von den großen Arbeiten, deren sich die Abgeordneten zu unterziehen hatten. Treffend geißelte Redner die bürgerlichen Parteien, besonders das Zentrum, welches in allen wichtigen Fragen des Volkswohls stets versagt. Auch die mit dieser „Volks"partei verbündeten Konservativen wurden gebührend gewürdigt. Haben es doch die Abgeordneten dieses Fraktiönchens fertiggebracht, eine Interpellation über die Kohlennot einzubringen, damit die Kohlen billiger werden sollen; in demselben Atemzuge plädierten dieselben indessen zugleich für Schiffahrtsabgaben, wodurch die Kohle unbedingt wieder teurer werden würde. Redner richtete einen Appell an die Versammlung, alles aufzubieten, damit der 46. Wahlbezirk für unsere Partei erobert wird. Alle sozialistisch gesinnten Arbeiter und Genossen müssen sich zu diesem Zweck in den Dienst der Partei stellen, für die Parteizeitungen agitieren und Organisationen gründen, wo immer die Möglichkeit dafür gegeben ist. Damit schloß Genosse Leppert sein Referat, das mit Beifall aufgenommen wurde.

Aus dem 3. Wahlkreis. In der letzten Woche sprach Genosse Engler aus Freiburg in 6 Versammlungen über „Die Finanzlage und die Finanzreform des Reiches. Die Versammlungen waren fast alle gut besucht. In Langenau waren von 65 Wahlberechtigten etwa 45 in der Versammlung erschienen. Der Verlauf der Versammlungen zeigte aber auch, daß Aufklärung über das wucherische Steuersystem dringend notwendig ist und daß diese Aufklärung unserer Partei nur nützlich sein kann. Unsere Gegner machen gerne in Entrüstung über unsere Klassenpolitik, was aber unsere Regierung und die bürgerlichen Parteien auf dem Gebiete der Steuerpolitik treiben, ist wirkliche Klassenpolitik im schlimmsten Sinne. Sache der Genossen wird es sein, für Aufklärung und für guten Besuch der Versammlungen zu sorgen. Diese Raubzüge auf die Taschen des Volkes zeigen aber, wie notwendig die weitere Ausbreitung der politischen Organisation ist, um die Verschlechterung unserer Lebenshaltung durch solche Gesetze zu verhindern. Dann gilt es, die Arbeiterpresse überall zu verbreiten; denn wenn die Arbeiter unsere Presse lesen, dann werden sie sich auch an unseren Kämpfen beteiligen.

Kommunalpolitik.

In Stuttgart finden die Bürgerausschußwahlen **am Freitag, den 11. Dezember, die Stimmenzählung am 12. Dezember** statt.

* **Verbrauchssteuern.** Gegenwärtig werden in 94 Gemeinden des Landes Verbrauchssteuern erhoben. In 36, hauptsächlich Landgemeinden, wurden sie erst im Laufe der letzten drei Jahre eingeführt, allerdings meist nur auf Bier.

Der Kampf um eine Assistentenstelle. Die Stadtverwaltung Landau (Pfalz) hatte eine erledigte Bauamtsassistentenstelle zur Besetzung ausgeschrieben. Nicht weniger als 192 Personen bewarben sich um den nicht einmal glänzend honorierten Posten. Ein Beweis, daß auch dieses Fach überfüllt ist und die Proletarisierung vor keinem Berufe — technischem wie kaufmännischem — Halt macht.

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

„Es lebe das Leben." Die Theaterleitung greift gern zu wirkungsreichen Stücken. „Die Rabensteinerin" hat ausgelebt, es lebe Sudermann, „es lebe das Leben!" Die Tragödie von alter Schuld und später Sühne liegt noch von 1902 her im Bühnenarchiv, ein Gesellschaftsstück, das seinerzeit bei Publikum und Presse eine sehr widerspruchsvolle Aufnahme gefunden, in Berlin bekanntlich zu dem heftigen Federkrieg führte, in dessen Mittelpunkt die Broschüre „Die Verrohung der Theaterkritik" des durch ein förmliches Kesseltreiben scharfer und gehässiger Kritik aufgebrachten Bühnendichters zu stehen kam. Es ist eines der spannendsten Werke, die Sudermann, der gewiß übertrieben geschmähte Theatraliker, geschrieben und enthält eine Virtuosenrolle ersten Ranges: Beate. Virtuos in gutem Sinn, weit weniger auf den Effekt zugespitzt und psychologisch vertiefter und konsequenter als z. B. die Magda in „Heimat". In diesem Punkt ist Sudermann sehr oft Unrecht geschehen. Was will er denn anderes, als wirksame Theaterstücke schreiben mit wirksamen Rollen. Es ist ganz interessant, wieder einmal ein derartiges Werk über die Bühne passieren zu sehen, um umso deutlicher zu erkennen, was fast die ganze Moderne nicht kann. Ein hohler Macher, ein Effekthascher ist Sudermann keineswegs, mindestens kein bewußter. Man darf vielleicht annehmen, daß das allzu starke Ueberwiegen der theatralischen Denkweise gegenüber der dramatischen, die Freude am Spiel der Pointen, bei ihm oft jenes Abgleiten auf Linien zur Folge hat, die außerhalb der natürlichen Entwicklung und der Wahrscheinlichkeit liegen. Aber doch steckt Zug und energischer Wille darin. Mit wie wenigen Strichen macht er seine Menschen lebendig, ein paar scharfe Details und wir wissen Bescheid. Die intrigante Leonie zum Beispiel, kaum war vor ihrem Eintritt von ihr die Rede, aber schon nach den ersten paar Worten aus ihrem Munde ernaten wir ihren Charakter. Und auch der feine ironische Zug, der da ins Politische, dort ins Psychologische spielt, ist eine Kunst, die ebenso wie unübertroffene Technik, die Szene zu fixieren, nicht unterschätzt werden sollte. Weniger glücklich ist allerdings die Verquickung der verschiedenen Herzenskonflikte mit Parteirücksichten, die für den Dichter wieder willkommene Gelegenheit zur Vielgestaltung seiner Probleme abgeben mußte.

Die Gräfin Beate, die entsagende Glückssucherin und Märtyrerin ihrer Liebe, spielte zum erstenmal Frl. Frauendorfer. Um es vorweg zu sagen, es war das beste, was die Künstlerin seit langem zu geben hatte, eine in feinster Ausarbeitung aller schauspielerischen Details äußerst fesselnde und bezwingende Leistung. Frl. Frauendorfer legte die Rolle entgegen der herben Art ihrer Vorgängerin in früheren Jahren (Frau Petzet) menschlich empfindsamer an; so kam die Qual des bösen Gewissens, die Furcht vor Entdeckung, das verzweifelte Ringen mit dem Niedergang und mit dem elementaren Selbsterhaltungstrieb, die verschiedenen Phasen seelischer und sinnlicher Aufwallungen äußerst glücklich und wahrhaft ergreifend zum Ausdruck. Recht angenehm fiel auf, daß die Künstlerin gerade in dieser Rolle ihrem Temperament in weiser Mäßigung Zügel anlegte und dadurch die Klippe zur modernen Theater-Messaline umging. Der Völkerlingk hatte gleichfalls einen neuen Darsteller: Herrn Baumbach, der von Herrn Herz die Rolle eingetauscht. Glücklich war dieser Wechsel keinesfalls. Etwas zu tonlos, von allem Anfange an zu larmoyant und düster angelegt, konnte dieser Mann von Genie, der anerkannte Meister der Rede und der Politik, dem auch eine Frau wie Beate nicht allein seiner schönen Augen wegen zugetan ist, eigentlich trotz vieler anderer Vorzüge zu wenig überzeugen. Außerordentlich gewandt in Rede und Mimik (gute Maske) und von großer sympathischer Natürlichkeit und Kraft zeigte sich Herr Dapper als Kellinghausen. Will man noch weitere Namen nennen, so wäre Frl. Müller als anmutiges Haustöchterchen, Frau Pix als intrigant-boshafte Leonie, Herr Krones als warmblütiger Liebhaber und Broschürenschreiber und Herr Höcker als famose Salonfigur anzuführen. Die Herren Mark, Mewes, Kienscherf, Wassermann, Kempf, Hallego und Nesselträger bildeten das übrige gelungene Ensemble. Die Regie des Herrn Kienscherf schuf hübsche Salonbilder. L.

Briefwechsel eines bayrischen Landtagsabgeordneten.

An hern
Gorbinian Bechler, Bosdhalder
in Mingharting
Bosd Daselbs

liber Freind

Indem ich gestern zur Fohlendung fon meiner barlamendarrischen Anwäsenheit in München noch beicht hab bei di Kabutsiner mus ich dier ahles verzeihgen wo du mier gethan hasd in Worden, Wergen und fräche brife.

Indem der hochwierninge Kabutsiner disses gesagt hat, das ich es dier ferzeighen mus.

liber Freind, du must nichd klauben das ich noch der alde Mentsch bin, sontern ich bin ein neier Mentsch und bald du wider nach Minchen kohmst, da gehen mir nichd mer auf die Rähdut sontern mier gegen briederlich zusahmen zu die Kabutsiner und lahsen inserne Sählen auswaschen und reunigen und buzen, den du must es klauben, mier braugen schon einen schtarken Kabutsiner bis das mier ausbuzt sind.

Disses hawe ich jez erkahnt. Liber Freind ich mus es dier beriechden, das disser heulige Badder Zirilus mich ausbeidelt had, das keine Siende nichd mer blag gehabd had bei mir sontern siend ahle herausgefahlen und ist es jez gans lär. Er is zuerscht gans schtill dagesiezt und hawe ien plos schnaubfen hören bald er geschnubft had, haber auf einmahl had er angefahngen mit seinen grosen Barth zum waggeln und mit die Augn zum Kuhgeln das ich gemergt hawe jez bakt er den Deifel an und fozt ien aber anderst her das ihm die Lusd ausget und fieleicht bleggt er seine hellischen zene und wiel nicht ford, haber der Kabutsiner kehnt keinen Schpas nichd und fozt ien umeinand in beichdschtul das er wimbseld, und der badder Zirilus had geschwizzd for lauder Arbeid und auf einmahl had es habscheiling gerohchen und fieleicht wahr es der Deifel und ist fort. Der badder Zirilus hat geseifzd und ist iem leuchter wohrden und ich hawe gefragt hochwiern her badder zuwägen was miessen sie ienen so blahgen und er war gans zohrnig und had gesagd, das mein Deifel, der wo bei mier loschierd gewesen ist ein biesiger Bauerndeifel wahr wo immer nach iem geschnabbt had und geknuhrt und had iem missen auf die Schnautsen schlahgen und obachd gäben, das er nicht beußt haber jez ist er heraussen.

Der badder Zirilus had gesagd was ich fieleichd klaube, wie schwär es ofd ist bald man einem Menschen plos einen Zan ziegt wo fest schtekt und grose Wurtseln had, und der Deifel had fiel schtärkerne Wurtseln und ist tifer einwändig und schpreizt sich ein, bis man ien herausziegt aus der bauernsähle und derf man kein Augnpliek loslahsen sonzt rudscht er wider hinunder in die Bauernsähle. Haber jez ist er heraussen und der badder mus schnaubfen for er zum buzen anfahngt, das der ganse Dräg weg kohmt wo der Deifel hinderlahsen had.

Liber Freind jez hat der Badder Zirilus in die hende geschbiben indem er jez den geischlingen Schubkahren niemt, das er den grosen Misthaufen der Siende hinausfarrt aus der Bauernsähle.

Liber Freind, ich mus es dier beriechden, das ich iem ahles

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Pforzheim, 3. Nov. In den Stadtverordnetenvorstand wurde am Montag u. a. auch Genosse Friedrich Faaß gewählt. Ueber die sonstige Wahlsituation äußert sich die „Freie Presse“ wie folgt: Die diesjährigen Bürgerausschußwahlen zeigten auch in Pforzheim dasselbe Bild, wie in den anderen großen badischen Städten. In der ersten und zweiten Klasse wurden die bürgerlichen politischen Parteien bekämpft von Interessentengruppen des Bürgertums. Rechtzeitig verstanden es in Pforzheim die politischen Führer, den größten Sturm gegen sich dadurch abzumehren, daß sie ein Wahlkomitee bildeten, in welchem alle auseinanderstrebenden Gruppen vereinigt und ihnen Gelegenheit gegeben wurde, ihre Kandidaten auf den Wahlzettel zu bringen. Wenn solchermaßen auch eine größere Zahl von „Oppositionsleuten“ auf den Zettel kam, so gelang es den Machern doch auch, ihre eigenen Leute noch hereinzubringen und für sich das Unheil etwas abzuschwächen. Sie kamen, trotz des teilweisen Sieges der schärferen Tonart in der ersten Klasse, mit einem „blauen Auge“ davon, wie sich einer der Führer ausdrückte. Noch verworrener stand es mit den Vorschlägen zur Stadtratswahl. Die sozialdemokratische Fraktion hatte diesesmal das Verlangen gestellt, ihr anstatt der seitherigen 3 Stadtratssitze nunmehr 4 einzuräumen. Ein Gebot der Gerechtigkeit wäre es gewesen, diesem bescheidenen Verlangen nachzukommen. Stellt doch die sozialdemokratische Fraktion 34 Mitglieder, mehr als ein Drittel des Bürgerausschusses. Die sozialdemokratische Fraktion stimmte mit einem Zettel, auf welchem als sozialdemokratische Stadträte Gen. G. A. Noller (seither im Stadtrat) und O. Steinmeyer genannt waren. Genosse Noller wurde mit 63 Stimmen gewählt, während es Genosse Steinmeyer zu dem Achtungserfolg von 39 Stimmen brachte.

Soziale Rundschau.

Der allgemeine Rückgang in der geschäftlichen Konjunktur machte sich auch bei den bis jetzt stattgehabten Holzverkäufen im Odenwald stark bemerkbar. Die Preise, namentlich für Kiefern-Röllerholz, gingen bei der jüngst in Ernsttal abgehaltenen großen Holzversteigerung um durchschnittlich 2 Mk., d. i. 20 Proz. pro Raummeter, zurück. — Größere Arbeiterentlassungen **stehen infolge der schlechten Geschäftslage auch im Odenwald bevor.**

Genossenschaftsbewegung.

Lörrach, 2. Nov. **Der Allg. Arbeiterkonsumverein** erzielte im letzten Geschäftsjahr vom 1. Sept. 1907 bis 31. Aug. 1908 einen Umsatz von 375 368 Mk. gegen 342 104 Mk. im Vorjahre. Dieser Umsatz verteilt sich auf Waren 194 578 Mk., Bäckerei 146 450 Mk., Weinkeller 15 680 Mk., Schuhwaren 18 600 Mark. Die Mitgliederzahl stieg von 1120 auf 1149. An diese wird eine Dividende von 9 Proz. zur Verteilung gelangen. Die am 31. Oktober stattgefundene Generalversammlung erteilte der Verwaltung einstimmig Decharge. **An die Spitze der Verwaltung ist seit 1. Sept. ds. Js. ein kaufmännischer Leiter in der Person des Herrn Schubert aus Hof getreten.** Die Folgen dieser Neuerung machen sich bereits schon in mancherlei Beziehungen für den Verein und dessen Mitglieder recht angenehm bemerkbar. **Wird dem neuen Regime die nötige Unterstützung zuteil, so dürfte der Verein in Bälde einen Aufschwung zu verzeichnen haben.**

Badische Chronik.

Ettlingen.

— **Die für die verunglückten Maurer gesammelten Gelder** sind gestern an die Betreffenden ausbezahlt worden. Die Familien lassen den Spendern auf diesem Wege bestens danken.

Die Sammelstelle G. Leppert.

Bruchsal.

— **Walkotte-Abend. Wie wir bereits mitgeteilt haben, ist es dem Gewerkschaftskartell gelungen, den Berliner Schauspieler** E. Walkotte für einen Abend zu engagieren. Derselbe wird eines der schönsten und dramatischen Schauspiele von Ludwig Fulda, „Das verlorene Paradies“, rezitieren. Rezitator wie Dichter bürgen dafür, daß der Bruchsaler Arbeiterschaft ein genußreicher Abend bereitet wird. Die Veranstaltung findet am Donnerstag abends 8½ Uhr in der Aula der höheren Töchterschule statt und wünschen wir, daß der Besuch ein zahlreicher sein wird. Der Eintrittspreis beträgt 25 Pfg.

Baden-Baden.

— **Ein römisches Grabdenkmal** ist bei den Arbeiten zur Erstellung der Straßenbahn, insbesondere für den neuen Wasserleitungsstrang, in der Langestraße entdeckt worden.

Offenburg.

— **Ueber die Begnadigungsaussichten des Raubmörders Filipsohn** schreibt der „Ort. Bote“: Zur Verhütung von Legendenbildungen sei mit Bezug auf die verschiedenen Blättermeldungen über ein Begnadigungsgesuch für den Raumörder Filipsohn, das von den Geschworenen unterstützt sein soll, hier auf Grund zuverlässiger Mitteilungen festgestellt, daß den Geschworenen ein Begnadigungsgesuch des Verteidigers bisher noch nicht unterbreitet wurde, daß die Geschworenen aber am letzten Samstag sich dahin einigten, die Unterstützung eines ihnen etwa noch vorzulegenden Begnadigungsgesuchs abzulehnen.

Freiburg.

— **Messerstecherei.** In der Speisewirtschaft von Grumann, Gauchstraße 11 hier, gerieten vorgestern Abend ein dort wohnhafter Färber und ein verheirateter Maurer miteinander in Streit. Der Maurer schlug mit der Klinge eines Schlägers auf den Färber ein und verletzte ihn an der Hand, worauf der Färber seinem Angreifer mit einem Taschenmesser einen tiefen Stich in den Rücken versetzte und ihn lebensgefährlich verletzte, so daß er in die chirurgische Klinik aufgenommen werden mußte. Der Färber ist verhaftet.

— **Ein gewaltiger Nimrod,** der jedoch mit einer fatalen Kurzsichtigkeit behaftet sein muß, ist ein Beamter von hier. Als Teilnehmer einer Jagdpartie, die in den letzten Tagen am „Lehener Bergle“ bei Lehen (Amt Freiburg) sich den Jägerfreuden hingab, schoß er auf einen vermeintlichen Rehbock, der sich bei näherem Zusehen als — Kuh entpuppte. Schon im vergangenen Jahre jagte der gleiche Scharfschütze einem Bauersmann, den er ebenfalls für jagdbares Wild hielt, eine Schrotladung in den Kopf; der Schuß kostete dem Jäger 500 Mk. Wie hoch ihm das jetzige Abenteuer zu stehen kommt, entzieht sich unserer Kenntnis.

— **Kolosseum.** Der Besuch am Sonntag war ein sehr guter. Das neue Programm, welches die Direktion zusammengestellt hat, bringt viel Abwechslung. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß dieses Mal ein Humorist vertreten ist, welcher wirklich vorzüglich ist. Es ist dies Hans Hauser, der vielen Freiburgern bekannt sein dürfte. Auch die übrigen Künstler sind alle durchweg auf der Höhe. Hervorheben möchten wir besonders die Violinvirtuosin Ada Pagini. Das Engagement solcher Künstler veredelt die Varieteebühne. Die Künstlerin erntete anhaltenden und rauschenden Beifall. Wir können unseren Lesern, die sich einen genußreichen Abend verschaffen wollen, nur empfehlen, ins Kolosseum zu gehen.

— **Bei der zweiten Immatrikulation** wurden 255 Studierende aufgenommen. Davon entfallen 57 auf die theologische Fakultät, 53 auf die rechts- und staatswissenschaftliche, 75 auf die medizinische, 46 auf die philosophische Fakultät und 24 auf die mathematisch-naturwissenschaftliche Sektion der genannten Fakultät. Unter den Immatrikulierten befinden sich 8 Frauen.

— **Mit Lysol vergiftet** hat sich die Ehefrau eines Geschäftsmannes, die schon seit mehreren Jahren schwermütig war.

— Das **Colombus-Schlößchen.** Einen prachtvollen Anblick bietet jedem von der Hauptbahn eintreffenden Reisenden das in der Eisenbahnstraße inmitten eines riesigen Parkes mit anstoßendem Rebgelände auf stattlicher Anhöhe emporragende Colombus-Schlößchen, das in letzter Zeit von der Stadt als Besitzerin an eine Fremdenpension vermietet war. Dieses herrliche Schlößchen wird nun laut Stadtratsbeschluß für die Unterbringung eines Teiles der städtischen Sammlungen Verwendung finden und der bisher reservierte Teil des Parkes in die anstoßenden öffentlichen Anlagen einbezogen werden. Damit werden die letzteren, schon jetzt als Stadtpark bezeichnet, einen sehr bedeutenden Umfang erhalten. Die Bürgerschaft kann nur dankbar diesen Beschluß des Stadtrats begrüßen.

Villingen.

— **Die Hauptversammlung des Vereins badischer und pfälzischer Zeitungsverleger,** die am Sonntag, 8. Nov., hier stattfindet, wird sich u. a. auch mit der Frage der „Anzeigen von Heilmitteln“, der „Inseratensteuer“ und der „amtlichen Verkündigungsblätter“ befassen. Von besonderer Bedeutung ist die Frage der „Heilmittelanzeigen“, die durch irgend ein Verbot für den Zeitungsverleger nicht nur illusorisch werden, sondern unter Umständen noch Strafverfolgungen im Gefolge haben. Vor allem scheint es notwendig zu sein, daß in dieser Angelegenheit eine einheitliche Praxis eingeführt wird; daß nicht in X. zu Recht besteht, für was man in Y. mit Chikanen und womöglich mit Strafen belegt wird. Schon auf früheren Tagungen des Vereins hat man sich mit dieser Frage beschäftigt, ohne daß eine Besserung der Verhältnisse eingetreten wäre, die heute eher schlimmer, denn besser geworden sind.

Singen.

— **Vom Saccharinschmuggel.** Nachdem erst vor einigen Tagen auf dem Bahnhof Singen zwei Saccharinschmuggler festgenommen worden waren, fanden vorgestern Nacht die Zollbeamten in Singen in dem gleichen früh 1.13 Uhr eintreffenden Eilzug aus Zürich unter einer Bank ein 72 Kilogramm schweres Paket Saccharin. Keiner der Passagiere wollte Besitzer sein. Als aber die Beamten mit der Aufnahme des Tatbestandes beschäftigt waren, verschwand einer der Reisenden in der Dunkelheit und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß dieser der Schmuggler war. Bis jetzt konnte derselbe noch nicht dingfest gemacht werden.

Waldshut.

— **Die Ortskrankenkasse** tritt am 1. Januar 1909 in Tätigkeit. Sie bringt den Kassenmitgliedern nennenswerte Verbesserungen gegen den bisherigen Zustand. Die Wahlen zur Generalversammlung, in der 19 Vertreter der Arbeitgeber und 38 der Arbeitnehmer wirken werden, sind auf 19. November festgesetzt. Ueber die Wahlliste der Arbeitgeber verlautet noch nichts näheres, der Gewerbeverein hat die Sache in die Hand genommen und dürfte eine gemeinsame Liste aus Zentrumsleuten und Liberalen aufstellen. Bei den Arbeitnehmern stehen sich zwei Wahlvorschläge gegenüber, auf der einen Seite freie Gewerkschaften und auf der anderen Arbeiterfortbildungsvereine. Wahlberechtigt sind etwa 600 Arbeitnehmer.

Grötzingen, 2. Nov. „Brüder stoßt die Gläser an!“ In aller Herrgottsfrühe konnte mans hören, in den Wirtschaften, wie in den stillen Dorfgassen, überall tolle, ungebundene Freude. Für die hier garnisonierenden Vaterlandsverteidiger war nämlich der längst ersehnte Tag der Entlassung angebrochen.

Unsere Heimatsgemeinde mußte ja zu allen Zeiten etwas besonderes vor andern Dorfgemeinden voraus haben. Bald war es ein Bergwerk, das angelegt wurde, bald war es eine verärgerte Markgräfin, die ihre Residenz hierher verlegte, oder es war ein momentan mittelloser Markgraf, der das Dorf zu seinem Lieblingsaufenthalt erkor und sich da eine ganze Kompagnie Soldaten mit voller Ausrüstung schenken ließ, oder es war ein Kloster, das dieses Dorf zur Ausbeutung besonders geeignet hielt, bald war es auch ein Kriegslazarett, das durch eingeschleppte Seuchen Tod und Verderben, Not und Elend unter die Bewohner brachte. Und nun wurde der Ruhmesgeschichte ein neues Blatt eingefügt. Grötzingen wurde zur Garnison erhoben! Fünf Wochen hat die Herrlichkeit gedauert, zur Freude der Wirte und Metzger und jungen Mädchen, zum Schrecken der übrigen Bewohner. Nun ists vorbei.

---

gesagt hawe und auch deinen Brif hawe ich iem gesagt. Liber Freind da had awer sein Barth gedanzt, wie ich iem gesagt hawe, du mit einen Oxenfisel die Schuzbadrön herum lahsen wielst.

Er had gesagt was fier ein Deifel mus bei dissem Mentschen loschürn. Da braugen mier ja einen Kaiblstriek das mier dissen Deifel herauszigen und er had gesagd, ich sohl meinen Freind herbriengen, und er niemt noch zwei Kabutsiner, das sie zusahmen disse schwäre Arbeid ferrichden und ein Kabutsiner mus dier den Kopf halden und die andern zwei ziehgen, sonzt get disser Deifel nichd heraus.

Mein liber Gorhinian du derfst es nichd ferseimen, indem es mier der Badder Zirilus genau beschriem had das dein Deifel zulezd das Fuhderal zerschbrengt, wo deine Sähle ist und bald einmahl das Fuhderal kabud ist kahn man es nichd mer buzen. Du derfst nichd mehr zohrnig sein und keine schlechden Reden nichd fieren, indem disses dem Deifel sein Fudder ist, wo du iem zum fressen giebst, sontern du must jez ganz sanbftmiedig sein, bald ich zu dier kohme und lahse auch deinen Oxenfisel in der Schuhbladen.

Liber Freind ich bin jez auch gans sanbftmiedig, indem meine Sähle ausbuzt ist und kein Dräg nichd mer darin und ich ferzeighe dier ahles und auch deinen frächen und unferschemten Brif, haber lahse deinen Oxenfisel in der Schuhblade darin. Ich wiel Deiner Alden nichz sahgen, indem jez disse wollistige Vegäbenheid forbei ist und disses Weibsbield hat ein Afikat kadollisch gmachd und ier gesagd, bald sie plos mit die Augn plinselt, mus sie wegn Erbresung inz Zuchdhaus. Jez lahst sie mier meine Ru und du brauxst keine Anxt nicht mer zum haben for die ierdischen Ferlegenheiden und wegen den hiemlischen Ferdrus brauxst du plos einen Kabutsiner, wo dich ausbuzt. Indem du mier deine Freindschafd kündigt hast mus ich bemergen, das ich zwei Kaibln zum ferkaufen hawe und der Lamblwierth mechte sie gern kauffen, haber fieleichd maxt Du kein Brofid machen fon deinen Feind und ich geb die Kaibln dem Lamblwierth? Aber bald Du klaubst das mier sich wider gud sind krixt Du die Kaibln.

Indem ich jez gans sanbftmietig bin und ich nichd wiel, das Deine Alde was schbannt, indem die Weibsbilder es gleich in die Nasen krigen.

Fieleichd bist du auch fohler Reie ieber Deinen frächen und unferschembten Brif und mir sind wider Schbezeln, indem ich bald heimkohme.

Es grüßt Dich

Dein liber Jozef Filser.

Die badische Volksbewegung von 1848.

Bearbeitet von Wilhelm Blos.

Die Flüchtlinge und die Schweiz.

Schon am 23. September 1848 waren alle Amtsbezirke im Rheintal von Lörrach bis Ettlingen in Belagerungszustand erklärt worden; am 24. und 25. September wurde über Weinheim, wegen der dort stattgefundenen Zerstörung der Eisenbahn, sowie über verschiedene Schwarzwaldbezirke die gleiche Maßregel verhängt. Die Städte Ettenheim, Achern und Ettlingen, wo sich die Bevölkerung in Masse an der Zerstörung des Bahnkörpers beteiligt hatte, erhielten auf ihre Kosten zu verpflegende Exekutionstruppen. Zahlreiche Verhaftungen erfolgten, so daß die Gefängnisse bald überfüllt waren; eine Menge von Untersuchungen und Kriminalprozessen schlossen sich daran. Man kann sich heute kaum mehr eine Vorstellung machen, wie die demokratische Bevölkerung unseres Ländchens damals drangsaliert worden ist.

An der Grenze häuften sich nach dem Struve-Putsch die Flüchtlinge, die der badischen Regierung als eine stets drohende Gefahr erschienen. Zwar hatte Friedrich Hecker, obwohl sein Name in Deutschland immer populärer wurde, schon im September 1848 Europa verlassen, um sich in Nordamerika auf einer Farm ein neues Dasein zu begründen. Er wurde in Nordamerika mit großem Volksjubel empfangen. Sein Blatt, der „Volksfreund“, wurde in Muttenz aber weitergeführt, und zwar von dem früher in Mannheim ansässigen Karl Heinrich Schnauffer aus Heinsheim in Württemberg, der ein entschiedener und mutiger Demokrat und zugleich ein sehr begabter Dichter war. Seine „Totenkränze“ wurden seinerzeit sehr viel gelesen.

Im Kanton St. Gallen hielt sich Sigel auf, der eine sehr verbreitete Broschüre über die Organisation eines Volksheeres veröffentlichte und Anfang Oktober nach Wien abging, um an der dortigen Erhebung teilzunehmen. Er kam aber zu spät und hielt sich nachher mit seinem Freunde Philipp Reuter aus Wertheim im Kanton Aargau auf. Theodor Mögling, Hermann Mors (aus Neustadt im Schwarzwald), August Willich und viele andere, die am Hecker- und Struve-Putsch teilgenommen hatten, trieben sich im Elsaß oder in der Schweiz umher; denn sie hofften alle auf eine neue große Volksbewegung, die denn auch nicht ausbleiben sollte.

Es gab unter dieser Flüchtlingen sehr ärgerliche Streitigkeiten, die zum großen Teil durch die Anmaßung und die Grobheit von Karl Heinzen hervorgerufen wurden. Dieser großmäulige Mensch gebärdete sich nachher in Nordamerika, als sei er der einzige Demokrat gewesen, der die Fähigkeit besessen habe, die deutsche Revolution durchzuführen, während er nur die Rolle eines elenden Krakeelers und Intriganten gespielt und seine gänzliche Unbrauchbarkeit erwiesen hatte. Dennoch fand er in Nordamerika viele Gläubige.

Aus den Flüchtlingskreisen von damals stammt auch das unzähligemal variierte Flüchtlingslied, das uns von Wilhelm Liebknecht in seiner ursprünglichen Form aufbewahrt worden ist. Liebknecht sagt das Lied sei Kollektivarbeit, zum teilweisen Verfasser habe es einen Flüchtling namens Standau. Dieser hatte am Hambacher Fest und am Sturm auf die Frankfurter Hauptwache teilgenommen und sich viel in der Welt umhergetrieben, auch in der Fremdenlegion gedient; später erschien er in der Schweiz, wo er in der sogen. jungdeutschen Bewegung eine Rolle spielte und diente im badischen Feldzuge von 1849 als Adjutant von Johann Philipp Becker, unter dem er sich im Gefecht von Durlach hervortat. Nachher ist er verschollen. Das Flüchtlingslied, das die Stimmung der Flüchtlinge vortrefflich wiedergibt, lautet:

„Wenn die Fürsten fragen:
Wo ist Absolon?
Sollt Ihr ihnen sagen:
Seht, er hänget schon.
Doch an keinem Baume,
Doch an keinem Strick,
Sondern an dem Traume
Einer Republik.*)

Wollen sie gar wissen,
Wie's dem Flüchtling geht,
Sagt: Er ist zerrissen,
Wie er geht und steht.
Ist ihm nichts geblieben
Als Verzweiflungsstreich
Und Soldat zu werden
Für ein freies Reich.

*) In einigen Varianten hat das Lied noch den Refrain: „Hüahoh! Raus und raus! Revolution!“

Der schmetternde Klang der Trompete schreckt uns nicht mehr vom Schlafe auf und Hunde und Katzen werden nicht mehr zum kläglichen Geheul veranlaßt durch die gräulichen Mißtöne, die manchmal der Trompete entlockt wurden. Nun sinken wir wieder zurück in die Reihe der gewöhnlichen Dorfgemeinden. Doch schon wird uns angedeutet von Leuten, die es wissen könnten, daß man sich mit dem Gedanken trage, hier ein Barackenlager zu errichten für die Sanitätsübungen und für Reserveübungen des Trains. Ein Platz wäre wie geschaffen — die ausgebaggerten Sandäcker.

Weisenbach, 3. Nov. Ein bedauernswerter Unglücksfall hat sich hier ereignet. Gestern stürzte der in Forchheim bei Karlsruhe geborene ledige Bierführer Franz Leicht bei der Schlechtau von seinem Wagen. Die Räder gingen dem Unglücklichen über den Kopf und führten den sofortigen Tod herbei.

Aus Weingarten schreibt man uns: Anfangs August fanden hier militärische Uebungen statt. Schon bei der Flurschädeneinschätzung erregte es vielfach Unwillen, weil durch leichtfertige Zeitangabe die Geschädigten oft vier- und fünfmal vergeblich das Eintreffen der Schätzungskommission auf ihren Grundstücken erwarteten. Nun ist ein Vierteljahr darüber verstrichen, ohne daß es der Militärfiskus für nötig befunden hätte, die Entschädigungen auszuzahlen. Gelinde gesagt, mutet das eigentümlich an, erinnert man sich doch dabei, daß Vater Staat auch auf pünktliche Entrichtung der Steuern sieht. Die Landwirte oder gar der Arbeiter, dem das Erträgnis seines vielleicht einzigen, schließlich noch gepachteten Grundstücks, durch die Kriegsspielerei zerstört wurde, könne billigerweise verlangen, daß man die Begleichung ihrer Entschädigungsansprüche nicht auf die lange Bank schiebt. Wenn man bedenkt, daß jetzt die Pacht und alle möglichen mit der Landwirtschaft zusammenhängenden Forderungen fällig sind, dürfte man den Wunsch auf baldige Auszahlung der Flurschädenentschädigung begreifen.

Ottersdorf, 3. Nov. Keuchhusten. Der Schulunterricht, der heute wieder beginnen sollte, mußte wegen des noch immer stark herrschenden Keuchhustens bis auf weiteres verschoben werden. Dem gefürchteten Gast sind bereits einige Opfer aus der jüngeren Kinderwelt erlegen.

Mannheim, 3. Nov. Zur Hebung der Fischerei im Rhein bezw. eines einheitlichen Vorgehens von Baden und der Pfalz in dieser Beziehung, fand dieser Tage in Germersheim eine Besprechung zwischen den Vertretern der Rhein- und Teichfischerei-Gesellschaft Karlsruhe-Mannheim und einem Vertreter der pfälzischen Interessenten statt. Die stetig zunehmende Versandung der Altwasser bildet neben dem stärker werdenden Dampfschiffverkehr Hauptthindernisse. Da der durch Trockenlegung der Altwasser gewonnene Boden ein ziemlich wertloses Gelände ist, das viel besser in seiner früheren Gestalt im Interesse der Hebung der Fischzucht ausgenützt werden könnte, sollen deshalb von den Interessenten auf beiden Seiten des Rheins geeignete Schritte unternommen werden, um die Regierungen zu veranlassen, einer weiteren Eindämmung der Altwasser entgegenzuwirken. Des weiteren einigte man sich über Maßnahmen zur Erzielung einer einheitlichen Schonzeit in der Pfalz und in Baden.

Schwetzingen, 3. Nov. Mit dem 1. Nov. ist das rechte Eingangstor zum Schloßgarten, das seit Menschengedenken seit Bestehen des Schloßgartens für das Publikum geöffnet war, aus nichtigem Anlaß geschlossen worden. Wir begnügen uns, so schreibt die „Schwetz. Ztg.", für heute damit, diese wenig erfreuliche Tatsache zu registrieren.

*

Zeppelin.

Wie bürgerliche Blätter zu melden wissen, wird Wilhelm II. vom 7. bis 15. ds. Mts. zu Besuch der Fürstenbergischen Familie in Donaueschingen weilen. Zur Ankunft desselben plant Graf Zeppelin mit seinem Luftschiff eine eigenartige Begrüßung. Graf Zeppelin soll sich nämlich mit dem Gedanken tragen, in seinem Luftschiff dem Hofzuge entgegenzufahren und dann den Zug bis Donaueschingen in der Luft zu begleiten.

*

Ein äronautischer englischer Klub, der Motorklub von London, hat den Grafen Zeppelin zu seinem Ehrenmitgliede erwählt, in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Eroberung der Luft. Die Mitglieder, heißt es in dem Schreiben, des Klubs, würden es sich zur ganz besonderen Ehre anrechnen, wenn der Graf die Mitgliedschaft annehme.

Moloch als Erzieher.

Wenn irgend ein Fall gemeiner Soldatenschinderei das öffentliche Interesse erweckt — was meist in nicht zu langen Zeiträumen geschieht —, dann suchen namentlich die Organe des abgestempelten Patriotismus das Kulturgewissen einzulullen mit der Redensart: die Soldatenmißhandlungen sind trotzalledem im Abnehmen begriffen. Das pflegt auch der jeweilige Kriegsminister im Reichstag zu sagen gegenüber den immer wiederkehrenden scheußlichen Brutalitäten im Heere und mit Entrüstung in Ton und Miene fügt er jeweils hinzu, daß er die gewohnheitsmäßigen feigen Quälereien verurteile und alles tun werde, um diese Pestilenz auszurotten. Er mag den guten Willen haben; ob er aber mächtig genug ist, nach dieser Richtung zu wirken, muß bezweifelt werden. Die „bewährte" militärische Erziehungsmethode, die Tradition der Fuchtel, wird trotz aller ministeriellen Versprechungen in Ehren gehalten, denn nur so lassen sich brauchbare Vaterlandsverteidiger heranbilden.

Das ist nämlich die Auffassung eines Oberkriegsgerichts. In einem Soldatenmißhandlungsprozeß machte er als Milderungsgrund geltend, die Angeklagten hätten geschunden und gewütet, um aus den viehisch Mißhandelten tüchtige Soldaten zu machen. Danach dürfen also alle Soldatenschinder glauben, daß man durch Bestialisierung, durch Ertötung alles Selbst- und Ehrgefühls tüchtige Soldaten erziehen kann.

Zeugt es schon von erbärmlicher Feigheit, wenn ein Unteroffizier „seine" Leute, die selbst den gemeinsten Schimpf nicht durch eine leidenschaftliche Tat auf der Stelle rächen dürfen, peinigt, so ist es geradezu ein Beweis moralischer Verkommenheit, wenn er seine sadistischen Neigungen an geistigen Krüppeln ausläßt. Und besonders diese Stiefkinder der Natur werden oft zu ekelhaften Handlungen gezwungen. Wer auch nur einen schwachen Begriff von Menschenwürde hat, weiß allerdings den Gelüsten der Soldatenschinder ein Paroli zu bieten. So meint der ehemalige Oberst Gädke im „Berliner Tageblatt":

„Es besteht darüber gar kein Zweifel, daß gerade die ausgesprochenen und bekannten Antimilitaristen und Sozialdemokraten vor Mißhandlungen und vor Brutalitäten der Vorgesetzten am allersichersten sind. Man wird sie sorgfältig beobachten, ihnen im Dienst nichts schenken, sie bei Ausschreitungen mit der vollen Wucht des Gesetzes treffen. Man wird sie aber unter keinen Umständen schlagen, sie auch nicht böswillig schikanieren. Denn diese Leute lassen sich das nicht jahrelang ruhig gefallen; sie beschweren sich sofort und wissen auch Mittel und Wege, jeden Mißbrauch der Dienstgewalt ihnen gegenüber vor die Oeffentlichkeit zu bringen. Auch der roheste Unteroffizier hütet sich schwer, sich ihnen gegenüber etwas zu vergeben. Nebenbei gesagt, gehören diese Leute im allgemeinen zu den intelligentesten Soldaten, denen der Dienst leicht wird und die leicht lernen, ihn sich noch leichter zu machen."

Diese Sätze legen den Schluß nahe, daß die Zahl der Mißhandlungen abnehmen wird in dem Maße, wie aufgeklärte Elemente in die Kasernen einziehen.

Für den Kenner militärischer Verhältnisse ist es nicht verwunderlich, daß trotz energischer Stellungahme der Oeffentlichkeit die Soldatenquälereien sich wie eine ewige Krankheit forterben. Denn wie glimpflich werden die notorischen Mannschaftsschinder von der Militärjustiz angefaßt. Von den Vorgesetzten erhalten sie durchweg die besten Zeugnisse und in der Regel verfallen die größten Scheusale nicht einmal der Degradation. So wurde ein Unteroffizier, der wegen Mißhandlung eines Untergebenen, die den Tod zur Folge hatte, zwar zu 1 Jahr 1 Woche Gefängnis und Degradation verurteilt; aber der König von Sachsen setzte die Gefängnisstrafe beträchtlich herab und hob die Degradation auf. Der Begnadigte gehört also weiter dem Unteroffizierstande an. Solche Erfahrungen können gewiß nicht abschreckend wirken. Will man dem Treiben roher Wüteriche ernstlich Einhalt gebieten, so gibt es nur ein Mittel: rücksichtsloses Einschreiten gegen die gewohnheitsmäßigen Peiniger. Dem beleidigenden Schimpf folge die entsprechende Strafe: die Degradation. Etwas durchgreifendes muß geschehen, denn selbst so militärfromme Blätter wie die „Tägliche Rundschau" geben zu, daß die Erziehungsmethode des Militarismus dringend einer Revision bedarf. Gründliche Besserung ist nur von einer unerbittlichen Ausmerzung der gekennzeichneten Soldatenerzieher zu erhoffen. An die Stelle der vielfach rigorosen Behandlung der Mannschaften, die zur Knechtseligkeit und Rückgratlosigkeit führt, wie eine Karlsruher Gerichtsverhandlung jüngsten Datums gezeigt hat, muß die Achtung vor der Menschenwürde treten. Denn „der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte"!

H. G-r.

Neues vom Tage.

Ein Raubmord.

Leipzig, 3. Nov. Das Schriftsetzer-Ehepaar Friedrich wurde ermordet und acht Sparkassenbücher mit 1000 Mk. Einlagen, sowie Depositengelder im Betrage von 1500 Mk. geraubt. Die Sachlage spricht dafür, daß es auf Ermordung des Geldbriefträgers abgesehen war, der vormittags 9 Uhr mit den Zustellungen beginnt und der 11 000 Mk. bei sich hatte, als er die Wohnung Friedrichs betrat. Als Täter gilt ein gewisser Paul Schlegel und seine Komplizen, welche die Ermordung der Eheleute Friedrich ausgeführt haben, um dann ungestört die Beraubung des Geldbriefträgers zu begehen. Dadurch, daß zufällig der Briefträger mit der Nachnahme hinzukam, ist die Tat vereitelt worden.

Schwere Ausschreitungen.

Frankfurt a. M., 3. Nov. In der Rosengasse kam es gestern Nacht zu einer wüsten Schlägerei. Mit Schlagringen und Messern wurde gearbeitet. Die einschreitenden Schutzleute wurden mit Messern und Revolvern bedroht. Sie machten von der Waffe Gebrauch. Die Rettungswache hatte 37 Verletzte zu behandeln. 10 Schwerverletzte kamen ins Krankenhaus. Verhaftet wurden ein 30jähriger Kellner, der die Schutzleute angriff und einen Säbelhieb erhielt und ein 18jähriger Kaufmann.

Frankfurt a. M., 3. Nov. Ein 12jähriger Schüler hänselte gestern in einem Hause der Obermain-Anlage ein Dienstmädchen solange, bis ihn das erzürnte Mädchen mit heißem Wasser überschüttete. Der Junge erlitt schwere Brandwunden und mußte in das Kinderhospital geschafft werden.

Düsseldorf, 3. Nov. In Kettwig sind heute Morgen der Steinbrucharbeiter Hermann Pollenbach, seine Frau und zwei seiner Kinder in den Betten tot aufgefunden worden. Der Tod ist durch Ersticken eingetreten, anscheinend infolge der Gase einer in der Stube brennenden Petroleumlampe. Drei im Nebenzimmer schlafende Kinder blieben unversehrt.

Berlin, 3. Nov. Der Bildhauer Harro Magnussen hat sich, dem „Lokal-Anzeiger" zufolge, in der verflossenen Nacht im Alter von 47 Jahren mit Leuchtgas vergifte. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Erfurt, 3. Nov. In der hiesigen königl. Gewehrfabrik wurden umfangreiche Diebstähle von Gewehrteilen aufgedeckt. Bis jetzt wurden zwei Depot-Vizefeldwebel, ein Gewehrfabrikarbeiter und ein auswärtiger Agent verhaftet. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Falkenberg, 3. Nov. In Annaburg sind gegen 150 Zöglinge des Militär-Knaben-Instituts und der Offiziersschule an Diphtheritis und Mandelentzündung erkrankt. Der bisherige Verlauf der Epidemie ist günstig.

Innsbruck, 3. Nov. Infolge Brandstiftung wurden in Hohenems 3 Häuser mit Wirtschaftsgebäuden eingeäschert. Menschenleben waren in großer Gefahr. — In Pabneukirchen brannten die Wirtschaftsgebäude zweier großer Gutshöfe nieder. Eine verkohlte Frauenleiche wurde aufgefunden.

Die Balkankrise.

Sie wollen Frieden halten.

Salonik, 3. Nov. Angsichts der Entlassung der bulgarischen Reservisten ist von Konstantinopel die Weisung eingetroffen, von der Einberufung weiterer Reservisten und Redifs abzusehen und wegen der eingezogenen Reservisten Befehle abzuwarten.

Neue Meutereien.

Konstantinopel, 3. Nov. Wie die Blätter melden, haben in Serres Reservisten gemeutert.

Die Diäten der türkischen Abgeordneten.

Konstantinopel, 3. Nov. Der Finanzminister teilte mit, daß den Mitgliedern des Parlaments eine jährliche Entschädigung von 1600 türkischen Pfund gewährt werden soll. Das neue Parlamentsgebäude wird zum 21. November fertig ausgestattet sein.

Der Günstling hat Heimweh.

Konstantinopel, 3. Nov. Der ehemalige Günstling des Sultans, Izzet Pascha, hat beim jungtürkischen Komitee um die Erlaubnis zur Rückkehr nach Konstantinopel ersucht. Das Komitee antwortete ihm, er könne kommen, wenn er sich sofort den Gerichten stelle. Das Parlament werde dann über sein weiteres Schicksal entscheiden.

Der Zar und Peter I.

Petersburg, 3. Nov. Der serbische Kronprinz ist vom Zaren beauftragt, dem König Peter ein Handschreiben zu überreichen, worin der Zar neuerdings der Sympathie Rußlands für die Slawen des Südens ausdrückt und erklärt, er werde sich bemühen, eine friedliche Lösung der Lage zu erzielen.

Fragen sie gerühret:
Will er Amnestie?
Sagt, wie sich's gebühret:
Er hat steife Knie!
Gebt nur eure großen
Purpurmäntel her!
Das gibt rote Hosen
Für das Freiheitsheer!"

Gar oft hat Liebknecht erzählt, wie sich die Flüchtlinge mit diesem Lied über das Elend des Exils hinwegsangen.

Während die badische Bevölkerung mit fast unerträglichen Einquartierungslasten heimgesucht wurde, schickte sich der „Staatsmann" Baptist Bekk an, die Flüchtlinge der „anarchistischen Partei" — so nannte er die badischen Republikaner — auch in der Schweiz weiter zu verfolgen. Die Schweiz hatte die Flüchtlinge nach dem Struve-Putsch nicht übermäßig freundlich behandelt; jedenfalls aus Furcht vor Repressivmaßregeln der benachbarten monarchischen Staaten. Wir wollen ein Beispiel anführen. Als Hermann Mors aus Neustadt, der an dem Heckerschen und an Struve-Putsch teilgenommen, nach letzterem auf Baseler Gebiet übertrat, verordnete die Baseler Militärbehörde:

„1. In Basel darf kein Freischärler bleiben, nicht einmal die eine Nacht über;

2. wer sich beim früheren sogen. Hecker-Aufstande beteiligte, ist des Asylrechts verlustig und muß sich nach Frankreich begeben;

3. bei welchem Nr. 2 nicht der Fall ist, darf in die Schweiz ziehen, muß aber mindestens fünf Franken vorweisen können."

Anderwärts verfuhr man noch strenger; Mors wurde mit Michel von Bamberg, der später bei Oos fiel, in verschiedenen Kantonen herumgehetzt. Johann Philipp Becker, der Schweizer Bürger geworden, der deutsche Flüchtling Georg Fein, in Liestal ansässig, und andere taten, was in ihren Kräften stand; auch erwies die schweizerische Bevölkerung sich sehr teilnehmend und werktätig. Willich war mit etwa tausend Flüchtlingen im französischen Besançon interniert und konnte nur mit Mühe von einem verzweifelten und tollen Handstreich abgehalten werden.

Die badische Regierung ging nun in Verbindung mit der Zentralgewalt in Frankfurt gegen die Schweiz vor. Diese Zentralgewalt — auch „Zentralschatten" genannt — an deren Spitze der lederne Johann von Oesterreich stand, konnte nun gegen die kleine Schweiz ebenso brutal auftreten, als sie sich gegen die deutschen Fürsten nachgiebig und ohnmächtig zeigte. Es wurde der Schweiz mit der Entziehung der Zollvergünstigungen und mit einer völligen Aussperrung des Personen- und Güterverkehrs gedroht, wenn sie nicht die Flüchtlinge sämtlich von der Grenze wegweise. Oesterreich, Bayern, Württemberg und Baden setzten sich zu diesem Zwecke miteinander ins Benehmen. Namentlich die Absperrung der deutschen Getreideeinfuhr nach der Schweiz hätte mehrere Kantone schwer benachteiligt. Indessen gesteht Bekk selbst zu, daß diese Bedrohungen nicht allzu ernst gemeint waren; denn auch die angrenzenden deutschen Staaten wären durch die Ausführung der angedrohten Maßregeln schwer geschädigt worden. Indessen ließ der schweizerische Bundesrat sich einschüchtern, ehe es zu definitiven Beschlüssen kam. Er gab die Zusicherung, daß er die Flüchtlinge werde von der Grenze wegweisen lassen und sandte auch einen besonderen Kommissär zur Ausführung dieses Beschlusses ab. —

Die Zentralgewalt war befriedigt, aber Herr Bekk nicht, der in der Frankfurter Oberpostamtszeitung eine angeblich „aktenmäßige" Darstellung über das Treiben der Flüchtlinge und deren Unterstützung durch schweizerische Behörden veröffentlichen ließ. Die Maßregel des Bundesrats genügte ihm noch lange nicht. Aber er konnte vorläufig nichts weiteres durchsetzen. Der Abgeordnete Sachs von Mannheim griff in der Zweiten badischen Kammer die Regierung wegen ihrer Haltung in der Flüchtlingsfrage an. Bekk erwiderte, Sachs möge doch den Brennstoff entfernen, der von dem bösen Geiste der Zeit komme; dafür werde ihm die Regierung dankbar sein. Diese einfältige Bemerkung imponierte der Mehrheit der „Kammerhasen" ungeheuer und sie zollten ihrem „Staatsmann" großen Beifall. Die Linke aber beschloß, die Amnestiefrage wieder aufzurollen.

Aus den Witzblättern.

„Simplicissimus."

Glückseligkeit. „Warum lachen Se denn eijentlich die janze Zeit? — „J? schaug'n S', i freu' mi halt, daß i a Münchna bin!"

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 4. Nov.

Differenzen in der Brauerei Höpfner

beschäftigten eine gestern Abend im „Prinz Heinrich" stattgehabte **öffentliche Versammlung der hiesigen Brauereiarbeiter.** Die Versammlung war sehr gut besucht. Referent war der Geschäftsführer des Brauerverbandes, Gen. Hilz. Redner gab eine ausführliche Darstellung der neuerlichen Vorkommnisse in der Brauerei Höpfner, die in **der Entlassung des Vertrauensmannes des Verbandes gipfelten.** Herr Kommerzienrat Höpfner will es nämlich nach seinen eigenen Erklärungen nicht dulden, daß die Brauerzeitung, das Organ des Verbandes, im Geschäft verbreitet werde. Vor einigen Wochen kam nun der Braumeister Kinkel dazu, als der Vertrauensmann das auf den Index gesetzte Blatt im Stall an die Bierfahrer verteilte. Herr Kinkel, obwohl zwar nicht Befehlshaber im Stallbetrieb, wies den Vertrauensmann weg, er habe im Stall nichts zu suchen. Dieser erklärte, daß er lediglich die Zeitung verteilt habe, was in allen anderen Brauereien auch gestattet sei. Der Vertrauensmann machte von dem Vorkommnis dem Geschäftsführer des Verbandes Mitteilung und dieser richtete dann ein Schreiben an den Braumeister Kinkel, in dem er ihm nahelegte, die Leute weden der Zeitungsverbreitung unbehelligt zu lassen. Eine Antwort erfolgte darauf nicht, der Vertrauensmann verbreitete nach wie vor seine Zeitungen, bis ihm eines Abends, als er wieder im Stall war, um die Zeitungen dort abzugeben, Herr Höpfner selbst begegnete. Auf die Frage, was er im Stall zu tun habe, antwortete der Vertrauensmann wahrheitsgemäß, daß er die Zeitungen verbreitet habe, darauf erfolgte dann die sofortige Entlassung. Die Organisation mußte darin **eine Maßregelung** erblicken. Der Geschäftsführer zusammen mit dem Arbeitersekretär wurden bei Herrn Kommerzienrat Höpfner vorstellig, um die Zurücknahme der Entlassung zu erwirken. Herr Höpfner lehnte dies aber unbedingt ab, trotz aller eindringlichen Vorstellungen. Es blieb nun nichts anderes übrig, als die Angelegenheit in die Oeffentlichkeit zu bringen. Dies geschah in einem Flugblatt, in welchem außer der Maßregelung des Vertrauensmannes verschiedene andere Mißstände aus der Brauerei Höpfner besprochen und an die Solidarität der Arbeiterschaft appelliert wurde.

Herr Höpfner wandte sich nun an den Boykottschutzverband, der Abeitersekretär regte noch einmal Unterhandlungen an, die unter Zuziehung von Vertretern der Höpfnerschen Wirte und eines Vertreters der sozialdemokratischen Partei stattfinden sollten. Herr Höpfner erklärte sich zwar bereit zu nochmaliger Unterhandlung, diesmal wurden Vertreter des Brauerrings bezw. des Boykottschutzverbandes zugezogen. Herr Höpfner versuchte bei den neuen Unterhandlungen die Sache so darzustellen, als ob die Entlassung des Vertrauensmannes lediglich deshalb erfolgt sei, weil er einem ausdrücklichen Verbot zuwider in Geschäftsräumen sich aufgehalten habe, in denen er nichts zu tun hatte. Seitens der Arbeitervertreter, insbesondere des Arbeitersekretärs, wurden verschiedene Vergleichsvorschläge gemacht, die aber **von Herrn Höpfner sämtlich abgelehnt** wurden. Ein weiterer Vorschlag, daß der entlassene Vertrauensmann in einer anderen Brauerei bei nächster Gelegenheit untergebracht und ihm während der Dauer der Beschäftigungslosigkeit von Herrn Höpfner eine Unterstützung gewährt werden sollte, wurde der Beratung im Verband der Brauereien vorbehalten. Am Freitag fand dann nochmals eine Sitzung statt. Der Vorschlag, den entlassenen Vertrauensmann in einer anderen Brauerei einzustellen, wurde **abgelehnt,** dagegen verpflichtete sich Herr Höpfner, dem Entlassenen eine Unterstützung von 50 Mk. zu bezahlen. Außerdem wollte Herr Höpfner erklären, daß er den Vertrauensmann nicht wegen der Zeitungsverbreitung, sondern wegen des Betretens des Stalles entlassen habe. Hilz und Willi sollten erklären, daß die Entlassung des Vertrauensmannes nicht als Maßregelung zu betrachten sei, der Inhalt des verbreiteten Flugblattes sollte zurückgenommen und erklärt werden, daß für die Arbeiterschaft kein Anlaß vorliege, die Brauerei Höpfner anders als die übrigen Brauereien zu behandeln.

Die Organisation der Brauereiarbeiter trat daraufhin in eine nochmalige Untersuchung der ganzen Angelegenheit ein. Dabei wurde festgestellt, daß dem entlassenen Vertrauensmann weder durch Herrn Höpfner selber noch durch einen seiner Vorgesetzten ein ausdrückliches Verbot des Betretens des Stalles erteilt worden war. Die Ueberzeugung, daß es sich um nichts anderes als um eine Maßregelung handle, wurde bestärkt. Dazu kamen noch verschiedene Uebertretungen und Umgehungen des Tarifs. Alles das zusammen führte die Vertrauensmänner des Verbandes in ihrer Sitzung zu dem Entschluß, den Mitgliedern die Entscheidung über den angebotenen Vergleich zu überlassen. Zu dem Zweck fand die gestrige Versammlung statt.

Die Diskussion war eine sehr lebhafte. Einmütig erklärten alle Redner, daß eine Maßregelung vorliege. Die folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

> Die heute, den 3. November, tagende Brauereiarbeiter-Versammlung nimmt Kenntnis von den gepflogenen Unterhandlungen mit der Brauerei Höpfner und ist nach eingehender Untersuchung zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine Maßregelung des Vertrauensmannes vorliegt, indem an den denselben von keiner Seite ein Verbot erlassen wurde, daß er den Stall nicht mehr betreten dürfe. Ferner ist die Versammlung der Anschauung, daß die fortgesetzten Eingriffe in die Koalitionsfreiheit der Arbeiter, sowie die Nichtbezahlung der tarifmäßigen Löhne und Differenzgelder in diesem Betrieb Grund genug sind, den vorgeschlagenen Vergleich abzulehnen und die ganze Angelegenheit dem Gewerkschaftskartell zu überweisen. Die versammelten Brauereiarbeiter erklären, solidarisch für den Kollegen der Brauerei Höpfner einzustehen und demselben stets moralische und materielle Unterstützung zu gewähren.

Nachdem noch Arbeitersekretär Willi und Geschäftsführer Hilz ermahnt hatten, allezeit treu zu der Fahne des Verbandes zu halten und, wenn der Kampf unvermeidlich werde, gerüstet zu sein, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband und die ganze moderne Arbeiterbewegung.

Die Jugendorganisation

hält am nächsten Samstag, 7. ds., im „Auerhahn" eine Versammlung ab. Sie will sich neu konstituieren und alle jenen jungen Leute sammeln, die willens sind, sich Bildung und Belehrung im Kreise gleichgesinnter Freunde zu verschaffen. Wir bitten unsere Parteigenossen und die Väter von erwachsenen Söhnen, die Karlsruher Jugendorganisation in diesem Bestreben zu unterstützen.

Die Kommission

für die Jugendorganisation, bestehend aus den Vertretern der Partei, des Gewerkschaftskartells und der Jugendorganisation werden zu einer Sitzung auf

morgen Donnerstag Abend

ins Arbeitersekretariat, Kurvenstraße 19, eingeladen.

Herr Föhrenbach

veröffentlicht in der „Landeszeitung" den nachfolgenden Brief: In der Nummer 507 Ihres sehr geschätzten Blattes vom 30. v. Mts. haben Sie einen „Mehrere Bürger" unterzeichneten Artikel veröffentlicht, der an meinen Rücktritt aus dem Gemeindedienst verschiedene Bemerkungen knüpft. Zu diesen Ausführungen habe ich zu erklären, daß zwischen dem Herrn Oberbürgermeister und mir persönliche Differenzen nicht bestanden haben. Wenn auch naturgemäß sachliche Meinungsverschiedenheiten zwischen uns vorgekommen sind, so darf darin doch nicht der Grund zu meinem Ausscheiden gesucht werden. Ich habe mein Amt lediglich aus der in dem Sitzungsbericht des Stadtrats vom 29. v. Mts. bekannt gegebenen Erwägung niedergelegt. Die in jenem „Eingesandt" enthaltenen Schlußfolgerungen sind deshalb nicht zutreffend. Hochachtungsvollst Föhrenbach, Bürgermeister.

Beiertheim.

In der am Sonntag Nachmittag im Stefanienbad abgehaltenen öffentlichen Versammlung referierte Genosse Reichstagsabgeordneter Adolf Geck über das Thema: „Die politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands". Der Referent entledigte sich seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise. Scharf ging der Redner mit der preußisch-deutschen Regierung ins Gericht, welche sich durch ihr provokatorisches Auftreten und die Schuldenwirtschaft auf den Isolierschemel gestellt habe. Ueberall stoßen unsere Diplomaten an. Sehr bezeichnend und Deutschland bloßstellend seien die letzten Veröffentlichungen der englischen Presse. Ebenso schlimm seien die inneren wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Deutschlands. Immer neue Täuschungen und Belastungen der ärmeren Schicht des deutschen Volkes habe man vor. Daneben ziele die preußisch-deutsche Regierung darauf hinaus, die Rechte des Reichstages immer mehr zu beschneiden. Man strebe in gewissen Kreisen dahin, die parlamentarische Kontrolle über die Finanzwirtschaft zu beschneiden, indem man dem Reichstag Finanzpläne zur Bewilligung vorlegt, welche auf fünf und mehr Jahre hinaus die Ausgaben für das Reich festlegen. Daneben wolle man von einer gesunden Finanzreform in den jetzt maßgebenden Kreisen nichts wissen. Wenn für die arbeitende Klasse die Aussichten in der nächsten Zukunft auch schlecht seien, so dürfe dieselbe doch nicht verzagen, sondern müsse aushalten im Kampfe gegen weitere Entrechtung und Belastung. Die Anwesenden spendeten dem Referenten reichen Beifall für seine Ausführungen. — An der Diskussion beteiligten sich die Genossen Hermann Eichhorn und Abele. Der Gesangverein „Freiheit" eröffnete und schloß die schön verlaufene Versammlung mit je einem gut vorgetragenen Chor.

Ein Mendelssohn-Abend

wurde anläßlich des 100jährigen Geburts-Jubiläumstages des Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy vorgestern Abend von Lehrern und Schülern des Munzschen Konservatoriums im Arbeiterbildungsverein in seinem Lokale, Wilhelmstraße 14, veranstaltet.

Eingangs hielt Herr Direktor Th. Munz einen Vortrag über das Leben und die Bedeutung des großen Mannes, der uns eigentlich zu früh entrissen wurde — er wurde bekanntlich nur 38 Jahre alt und starb am 4. November 1847. Mendelssohn hat zu Lebzeiten der musikalischen Kunst seiner Zeit eine ganz bestimmte Richtung gegeben, die in neuerer Zeit wieder etwas mehr betont wird. Als charakteristisch darf es bezeichnet werden, daß Mendelssohn, obwohl Jude, doch der vollendetste Meister des christlichen Oratoriums wurde. Der Vortrag war interessant, da derselbe uns einen Einblick in die musikalische Welt der damaligen Zeit gewährte.

Hieran schloß sich ein Konzert, in welchem lediglich Kompositionen des Tondichters zum Vortrag kamen. Frl. Hilda Stirn (Klavier) spielte die Rondo copricioso Op. 14 mit großer Fertigkeit und gutem Verständnis; eine Musterleistung kann man sagen. Auch die drei Lieder für Sopran (Lieblingsplätzchen, Suleika, Italien) wurden von Frl. Maria Frank in anerkennenswerter Weise zu Gehör gebracht. Herr Wilh. Jung spielte das Violinkonzert 2. Satz mit Klavierbegleitung des Herrn Albert Guggenbühler in vorzüglicher — man möchte sagen vollendeter Weise. Herr Jung ist Meister auf seinem Instrument. Alsdann kamen zwei Arien aus dem Oratorium „Elias", Weh' ihnen, von Frl. Frida Kapferer (Alt) und Höre Israel von Frau Dilg-Kapferer (Sopran) zum Vortrag. Frl. Kapferer verfügt über gute Stimmittel und Vortragsweise, desgleichen Frau Dilg, wenngleich die Aussprache etwas deutlicher hätte sein dürfen. Herr Direktor Munz spielte drei Lieder ohne Worte (Klavier) in meisterhafter Weise und dirigierte zum Schluß das Finale aus der Oper „Loreley" (gem. Chor, Sopran-Solo und Klavier). Das Konzert war ein Genuß.

Aus dem Schiedsgericht für Arbeiterversicherung.

Sitzung vom 31. Oktober.

Höchst auffällig erscheint das Verhalten der Zucker-Berufsgenossenschaft gegenüber einem Zimmermann, der als Hilfsarbeiter in der Zuckerfabrik Waghäusel Anfang dieses Jahres sich eine höchst schwere Verletzung eines Fußes zugezogen hatte. Zuerst wurde Knöchelbruch, dann nur Stauchung des Fußes angenommen, aber der Befund ist noch so, daß Medizinalrat Dr. Gutsch nach heutiger Untersuchung es nicht für ausgeschlossen erachtet, daß doch Bruch des Knöchels vorgelegen habe. Dem Verletzten hat Medizinalrat Dr. Neumann in Baden-Baden nach einer mehrwöchigen Fango-Behandlung bescheinigt, daß seine Erwerbsfähigkeit um mindestens 40 Prozent beschränkt sei, ein Mannheimer Bezirksarzt hielt aber 20 Prozent für ausreichend, während die Heidelberger Klinik dem Verletzten Fortsetzung der Heilbehandlung in einem medico-mechanischen Institut anriet. Die Berufsgenossenschaft aber lehnte diese Behandlung ab und speiste den Verletzten mit der kleinen Rente von 20 Prozent ab, nur für die Zeit bis zur Behandlung im Landesbad gewährte sie die Vollrente. Medizinalrat Dr. Gutsch empfahl nicht nur die Fortsetzung der Heilbehandlung und entsprechende Mitteilung an die Berufsgenossenschaft, sondern hielt eine Rente von 50 (nicht 20, auch nicht 40) Prozent bis in den nächsten Sommer hinein und dann noch mindestens ein Jahr lang 30—35 Prozent für unerläßlich. Das Schiedsgericht gab daher der Berufung des Verletzten statt, ging aber leider noch nicht weit genug, sondern verurteilte die Berufsgenossenschaft, ab 1. Mai ds. Js. nur bis zum Tage des Urteils 50 Proz., dann 33⅓ Proz. der Vollrente zu zahlen.

Keinen Erfolg hatte auch die Molkerei-, Brennerei- und Stärkeindustrie-Berufsgenossenschaft mit ihrem Antrage, einem bei Sinner in Grünwinkel beschäftigten, dort im Jahre 1898 schwer verletzten Manne die Rente von 50 Proz. auf 40 Prozent herabzusetzen. Ein offener Knochenbruch des Schädels und Gehirnverletzung, die u. a. auch die fast völlige Erblindung des linken Auges, Taumel bei gewissen Bewegungen, Schwerhörigkeit und Versteifung des linken Kiefergelenkes zur Folge hatten, brachten dem Verletzten nach monatelanger Heilbehandlung nur eine Rente von 70 Prozent, die ihm schon nach einem halben Jahre um 20 Prozent gekürzt wurde. Ein Antrag des Verletzten um Wiedererhöhung der Rente wegen Verschlimmerung seines Leidens wurde im Jahre 1900 abgelehnt. Seitdem hat die Berufsgenossenschaft fast Jahr für Jahr den Augenarzt Dr. Treu mit der Sache befaßt, aber nie ein Gutachten erzielt, mit dem sie einen Antrag auf weitere Rentenherabsetzung hätte begründen können. Erst im Juli ds. Js. glaubte dieser Arzt eine 10prozentige Besserstellung des Zustandes annehmen zu können und sofort kam die Berufsgenossenschaft mit ihrem Antrage. Medizinalrat Dr. Gutsch, der diesen Fall fast vom Beginn an kennt, wies auf seine früheren Gutachten hin, legte dar, daß eine solche Besserung nicht eingetreten, auch gar nicht mehr zu erwarten sei und fügte hinzu, die Berufsgenossenschaft könne zufrieden sein, daß es nicht noch schlechter gekommen sei. Die Rente von 50 Prozent wurde vom Gericht deshalb beibehalten und der Antrag der Berufsgenossenschaft zurückgewiesen.

Auch die Tiefbau-Berufsgenossenschaft fand nicht die Zustimmung des Gerichts, einen Arbeiter, der im Dezember vorigen Jahres in Bruchsal beim Abspringen von einem Wagen einen Unterschenkelknochen gebrochen und den linken Fuß verstaucht hat, von Beendigung des Heilverfahrens ab schon mit 30 Prozent abzuspeisen. Wenn die Berufsgenossenschaft sich dabei auf das Gutachten des medico-mechanischen Instituts stützt, so ist der Wert dieses Gutachtens dadurch illustriert, daß Med.-Rat Dr. Gutsch eine solche Rente für später als möglich, jetzt aber, wo der Körper sich an die veränderten Belastungsverhältnisse hat gewöhnen müssen, für unzulänglich erklärte; der Zustand des Fußes sei auch recht traurig. Es seien daher bis zum nächsten Jahre 50—60 Proz., dann bis ins 3. Jahr hinein 40—45 Proz., dann 33⅓ Proz. nötig. Das Gericht verurteilte die Berufsgenossenschaft, bis auf weiteres 60 Proz. Rente zu zahlen.

Die Varietees.

H. Das Apollo-Theater hat für die erste Hälfte des Monats November wieder einen neuen Spielplan aufgestellt und man kann sehr zufrieden sein mit dem, was in den nächsten 14 Tagen geboten wird. Das Programm ist als ein durchaus gediegenes und abwechslungsreiches zu bezeichnen. Den Hauptanziehungspunkt dürften die Geschwister Facori, zwei Damen und ein Herr, ausüben, welche mit ausgezeichneter Akuratesse am dreifachen Trapez arbeiten. Wie spielend werden da Leistungen vollbracht, die neben ganz ungewöhnlicher Kraft eine selten zu findende Geschmeidigkeit und große Uebung erfordern. Würdig reiht sich ihnen an die Seiltanzkünstlerin Miß Jamahata, deren Leistungen allgemeinen Anklang finden. Gute Vortragsweise, eine hübsche Stimme, sowie ein fesches Auftreten zeichnet die Soubrette Lilly Maritza aus. Geschwister Bengson, sowie Herta und Gerta fanden mit ihren graziösen Tänzen allseitigen Beifall. Der Original-Humorist Max Walde brachte das Publikum in eine äußerst heitere Stimmung. Den exzentrischen Akt bringen The Gausmit und Little Paff mit allerhand komisch wirkenden Szenen zur Darstellung. Zum Schluß bringt der Bioskop eine schöne Aufwartung mit neuen Bildern. Der Besuch des „Apollo" kann nur bestens empfohlen werden. Die Südstadtbewohner können sich durch den Besuch einen unterhaltenden Abend verschaffen.

---

* **Wetterbericht.** Das Barometer ist über Nord-Europa und dem Ostseegebiet, ferner über den westeuropäischen Küstengebieten, sowie über dem westlichen Mittelmeer weiter gefallen. — Voraussichtliche Witterung: Zunächst noch keine wesentliche Aenderung.

* **Die natürliche Erziehung.** Auf den heute Abend halb 9 Uhr im „Monopol"-Saal stattfindenden Vortrag über „Die natürliche Erziehung", Erziehung zur Persönlichkeit, Charakterbildung, Schulreformen, mit besonderer Berücksichtigung der Prinzipien Dr. Ewald Haufe's, sexuelle Aufklärung usw. von Frau Clara Ebert aus Coburg, möchten wir besonders aufmerksam machen.

* **Der Lichtbildervortrag** über die „Geheimnisse der Menschwerdung und der Vererbung" findet am Donnerstag, 5. ds., in den 3 Linden in Mühlbrg statt. Der Vortrag wird durch mehr als 80 teils farbiger Lichtbilder wirksam unterstützt und behandelt in einem großen Rahmen das schwierige Gebiet dieser jüngsten Forschung. Gestützt auf die Ergebnisse unserer besten Forscher, Häckel, Hertwig u. a. wird das einzellige Urlebewesen in fortschreitenden Bildern immer menschenähnlicher, werden die Entstehung der einzelnen Organe, die Vererbung von Gebrechen und Krankheit, die mutmaßliche Zeugung bestimmter Geschlechter und die sexuelle Pädagogik eingehende Erörterung finden. Dem Vortragenden geht als Redner, nach übereinstimmenden Zeitungsnotizen, ein guter Ruf voraus. Seine mehr als zehnjährige Tätigkeit als Schriftleiter eines unserer besten hygienischen Blätter (Reformblätter), Hannover, verbürgen eine ernste und sachliche Behandlung des Themas. Wir konstatieren letzteres besonders, weil durch herumziehende Wanderredner das Publikum in solchen Vorträgen ausgebeutet wurde und sensationell aufgebauschte Dinge zu hören und zu sehen bekam. Herr

König hat gerade diesen Vortrag gewählt, um Aufklärung auch auf diesem Gebiete dem Publikum zu bieten. Da der Besuch ein sehr starker werden wird und nur eine bestimmte Anzahl Karten ausgegeben werden, so wolle man solche möglichst im voraus entnehmen. Preis der Karten 20 Pfg.

* **Dem Stadtgarten wurden zugewendet:** von Herrn Prof. Dr. Fr. Müller in Bruchsal 2 Paar exotische Finkenvögel, von Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Schliep in Baden-Baden 1 Affe. Auch hierfür wird Dank ausgesprochen.

* **9 Gesuche um Aufnahme in den badischen Staatsverband** werden dem Bezirksamt unbeanstandet vorgelegt.

* **Für Stotterer** eröffnet die C. Denhardtsche Sprachheilanstalt in Stuttgart am 9. November ihre diesjährigen Freikurse, in welchen unbemittelte Sprachleidende unentgeltliche Heilung ihres Uebels finden. Aufnahmen können täglich vom 9. bis 24. November erfolgen. Anmeldungen sind an die Anstalt zu richten.

* **Ein gewerbsmäßiger Betrüger** wurde in der Person des Kaufmanns Karl Wilhelm Ulrich aus Pforzheim in die Anklagebank geführt. Der Angeschuldigte, der zu jener Sorte von Schwindlern gehört, die es fertig bringen, in der Maske des Biedermanns aufzutreten und dadurch ihre Opfer leichter zu betören, hat es verstanden, in der Zeit von Januar bis Mai 1908 bei einer Reihe mit ihm durch Zufall bekannt gewordenen Personen in Karlsruhe, Heidelberg und Freiburg kleinere Gelddarlehen, im ganzen 218 Mk., zu ergattern. Am 4. Mai riskierte er hier eine größere „Tat". Er ging zu einem Uhrmacher und verlangte für einen diesem gut bekannten Herrn eine Anzahl Ringe zur Auswahl, die alsbald wieder zurückgebracht würden. Der Uhrmacher händigte Ulrich 12 Ringe im Werte von 188 Mark aus. Da eine längere Zeit verstrich, ohne daß der Bekannte etwas von sich hören ließ und auch die Ringe nicht mehr gebracht wurden, erkundigte der Uhrmacher sich nach seinem Eigentum. Es wurde ihm nun die betrübende Aufklärung, daß er von einem Schwindler heimgesucht worden war. Von den Ringen sah er keinen wieder. Es konnte überhaupt nicht festgestellt werden, wohin dieselben kamen. Der Angeschuldigte behauptete, er habe sie verloren; die Anklage dagegen nimmt an, daß er sie irgendwo versetzt und das daraus erlöste Geld für sich verbraucht hat. Das Gericht in Karlsruhe verurteilte den Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust.

* **Des Betrugs und des Diebstahls im Rückfalle** war die Verkäuferin Helene Hoyer aus Ordent angeklagt. Sie hatte sich hier am 12. September im Laden des Kaufmanns Kley auf den Namen einer Frau Künze fünf Kragen und am 15. September bei dem Kaufmann R. Haas 20 Mk. erschwindelt, dem sie angegeben, sie sei bei Kaufmann Tisch hier in Stellung, müsse für diesen Einkäufe machen, habe aber das mitgenommene Geld schon ausgegeben und brauche noch 20 Mk. Des Diebstahls machte die Angeklagte sich dadurch schuldig, daß sie der Köchin der Bahnhofrestauration, mit der sie gemeinschaftlich ein Zimmer bewohnte, den Geldbetrag von 35 Mk. entwendete und für sich verbrauchte. Der Gerichtshof in Karlsruhe erkannte gegen die Angeklagte auf 1 Jahr Gefängnis, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft.

* **Vorläufig festgenommen** wurde ein 45 Jahre alter lediger Fuhrknecht aus Durmersheim, weil er am 23. vor. Mts. in der Ettlingerstraße zwei Chaisengeschirre im Werte von 120 Mk. stahl und sie wieder an einen Händler aus Hagenbach für 5 Mk. verkaufte. Letzterer wurde wegen Hehlerei festgenommen.

Weiter wurden festgenommen: ein 24 Jahre alter lediger Mälzer aus Halbergmos, der in der Nacht zum 30. vor. Mts. in einer Fabrik in der Weststadt 1 Zentner Holz und 5 Zentner Koks entwendete; ein 23 Jahre alter Schriftsetzer von hier, weil er in der Nacht zum 1. ds. Mts. in der Bahnhofrestauration Ruhestörung und Sachbeschädigung verübte und den gegen ihn einschreitenden Beamten Widerstand leistete; ein 27 Jahre alter Taglöhner aus Paris, der in einer Wirtschaft in der Weststadt einem Arbeiter ein Bierglas auf den Kopf schlug und ihn dadurch schwer verletzte.

* **Diebstähle und Unterschlagungen.** Ein lediger 32 Jahre alter Kellner aus Duisburg unterschlug seinem Arbeitgeber 13 Mk. und brannte damit durch.

In letzter Zeit wurden in die am Bahnhof Mühlburgertor und Mazau aufgestellten Automaten Bleimarken eingeworfen und aus denselben Zigaretten entnommen. Als Täter wurde ein 29 Jahre alter lediger Fabrikarbeiter aus Pforz auf der Tat ertappt und angezeigt.

Ein 43 Jahre alter Sattler aus Schwedt stahl seinem Zimmerkollegen 75 Mk. und ging damit flüchtig.

Letzte Post.

Auch die Nationalliberalen interpellieren.

Berlin, 3. Nov. Im Reichstage ist eine nationalliberale Interpellation Bassermann eingelaufen mit folgendem Wortlaut: „Ist der Herr Reichskanzler bereit, für die Veröffentlichung einer Reihe von Gesprächen Sr. Majestät des Kaisers im „Daly Telegraph" und die in denselben mitgeteilten Tatsachen die verfassungsmäßige Verantwortung zu übernehmen?"

Da Bassermann der Vertrauensmann Bülows ist, nimmt man an, daß die Interpellation durch Bülow bestellt ist. Sie soll übrigens bereits am nächsten Freitag, den 6. ds., im Reichstage beantwortet werden.

Auch die Freisinnigen gedenken eine Interpellation über die Affäre einzubringen.

Protestversammlungen gegen das persönliche Regiment

Berlin, 4. Nov. In zwei stark besuchten Versammlungen, die von der demokratischen Vereinigung zu gestern Abend in den Armin-Hallen und in den Prachtsälen des Nordwestens einberufen waren, wurde das Thema Kaiser und Kanzler erörtert. In Moabit referierte Dr. Barth. In beiden Versammlungen wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher erklärt wird, daß anläßlich der Veröffentlichung des Kaiser-Interviews eine gründliche konstitutionelle Aenderung unerläßlich erscheine. Ohne die Demokratisierung Preußens und Deutschlands wird es keine fortschrittliche innere und keine erfolgreiche äußere Politik geben. Das Verbleiben des Fürsten Bülow in seinem Amte, in dem er weder in der inneren noch in der äußeren Politik aus einem ideenlosen Fortwurteln herausgekommen ist, könne nur als ein Zeichen politischer Verfehlungen gedeutet werden.

Eine freisinnige Interpellation im sächsischen Landtag über die Affäre.

Dresden, 3. Nov. In der zweiten Kammer des sächsischen Landtages wurde in der heutigen Sitzung von den Freisinnigen folgende Interpellation eingebracht: Im Hinblick auf die vom Auswärtigen Amt unter verfassungsmäßiger Verantwortlichkeit des Reichskanzlers gebilligten Veröffentlichung der vom Kaiser einem englischen Staatsmanne gemachten Mitteilungen richten wir Unterzeichneten an die königliche Staatsregierung die Anfrage, welche **konstitutionellen Bürgschaften sie den verbündeten Regierungen in Vorschlag zu bringen** und was sie sonst im **verfassungsmäßigen Sinne zu tun gedenkt, um im Falle einer Politik der Unbeständigkeit und Plötzlichkeit eine in konstitutionellen Formen sich bewegende,** den Interessen des deutschen Volkes entsprechende auswärtige Politik durch die verbündeten Regierungen zu gewährleisten. Die Interpellation wurde der königlichen Staatsregierung mit dem Ersuchen um eine Erklärung zugestellt.

Die neuen Reichssteuern.

Berlin, 3. Nov. In der „Nordd. Allg. Ztg." werden ausführliche Mitteilungen aus den Vorlagen betreffend die Reichsfinanzreform veröffentlicht. Nach Wiedergabe der in der allgemeinen Begründung enthaltenen Darlegungen zur Frage der Aufbringung des Bedarfs folgen Mitteilungen über nachstehende einzelne Gesetzesvorlagen: 1. Der Zwischenhandel des Reiches mit Branntwein, 2. die Brausteuer, 3. die Weinsteuer, 4. die Tabaksteuer, 5. die Elektrizitäts- und Gassteuer, 6. die Anzeigensteuer, 7. die Nachlaßsteuer, die Wehrsteuer, das Erbrecht der Staaten und die Erbschaftssteuer, 8. Gesetz betreffend Aenderung des Finanzwesens. Der Ertrag der vorgeschlagenen Steuern und Steuer-Erhöhungen läßt sich nur annähernd schätzen. Nach den stattgehabten Berechnungen ist im Beharrungszustande, der erst nach Ablauf des Rechnungsjahres 1913 eintreten wird, zu rechnen auf Mehreinnahmen aus Branntwein von 100 Millionen, aus Wein von 20 Millionen, aus Erbschaften insgesamt von 92 Millionen, aus Elektrizität und Gas von 50 Millionen, aus Anzeigen von 33 Millionen. Der darnach sich ergebende Gesamtvortrag ist rund 475 Millionen Mark. Der Beharrungszustand wird jedoch immer noch nicht den auf durchschnittlich 500 Millionen Mark berechneten Mehrbedarf decken. Die verbündeten Regierungen haben sich daher entschlossen, in eine **Erhöhung der ungedeckten Matrikularbeiträge** bis zu **weiteren 40 Pfg. auf den Kopf der Bevölkerung** über den bereits nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen gegebenenfalls zu zahlenden gleichen Höchstbetrag hinaus zu willigen unter der noch zu besprechenden Voraussetzung, daß diese Mehrbeträge auf eine längere Reihe von Jahren gesetzlich festgelegt werden. Die Wehrsteuer erscheint in der Form eines Zuschlages von 1,5 Prozent zur Erbschaftssteuer.

Die Berliner Presse zu der Steuervorlage.

Das „Berliner Tagbl." sagt: **Auf diesem Wege ist eine Reform unserer Finanzen unmöglich. Die freisinnigen Abgeordneten müssen für gründliche Abänderung der Vorlagen sorgen oder sie glatt ablehnen.**

Die „Berliner Volksztg." spricht von einer Spottgeburt, die alles andere, nur kein Fortschritt sei. Ein kläglicherer, dilettantenhafterer Versuch, die Reichsfinanzen aufzubessern, sei noch nicht gemacht worden.

Die „Deutsche Tageszeitung" erklärt: **Die Konservativen müssen große Opfer bringen, wenn sie die Vorlagen im Reichstage gutheißen. Das treffe vor allem auf die Nachlaßsteuer zu.**

Aus der Gewerbeordnungskommission.

Berlin, 3. Nov. Die Gewerbeordnungskommission des Reichstags nahm den Zentrumsantrag an, wodurch § 154 der Gewerbeordnungsnovelle, welcher verbietet, in Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten und unterirdischen Brüchen Frauen unter Tage zu beschäftigen, wobei Oberschlesien ausgeschlossen ist, dahin abgeändert wird, daß die Beschäftigung von Arbeiterinnen in solchen Betrieben überhaupt verboten ist mit der Maßgabe, daß dieses Verbot bis spätestens 1. Januar 1912 durchgeführt wird, sodaß der Industrie eine 3jährige Frist bleibt, sich einzurichten. Der Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung, bei Koksereien die Frauenarbeit auch zu verbieten, fand ebenfalls Annahme.

Die amerikanische Präsidentenwahl.

Newyork, 3. Nov. Wie man annimmt, verläuft die Präsidentenwahl zugunsten Tafts; doch ist die Zersplitterung der Stimmen größer als sonst.

(Privat-Telegramm.)

Newyork, 4. Nov. Bei der gestrigen Präsidentenwahl wurde Taft gewählt; Bryan ist unterlegen. Der sozialistische Kandidaten Debs erhielt großen Stimmenzuwachs.

Briefkasten der Redaktion.

A. D. Einsendungen sind zum Abdruck vorgesehen. Wegen der anderen Punkte ist uns Ihr Besuch erwünscht.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Gesangverein Bruderbund.) **Freitag Abend punkt** 8 Uhr Singstunde; **nach der Singstunde vierteljährliche Mitgliederversammlung (nicht am Samstag, wie irrtümlicherweise bekannt gemacht wurde). Wir ersuchen unsere Mitglieder, vollzählig zu erscheinen.** Der Vorstand.

Bruchsal. (Gewerkschaftskartell.) Mittwoch, den 4. ds. Mts., abends 8 Uhr: Sitzung der Vertreter zur Ortskrankenkasse mit darauffolgendem Vortrag des Arbeitersekretärs Willi aus Karlsruhe. Thema: „Das Invalidenversicherungsgesetz." Jedermann hat Zutritt. 5151

St. Georgen i. Schw. (Sozialdem. Verein.) **Nächsten Samstag Abend: Versammlung im Lokal zur „Sonne".** 5168

Geschäftliches.

Die Muskelfleisch- und Knochenbildung der Säuglinge wird durch die Ernährung mit „Kufeke" und Milch in günstiger Weise beeinflußt, so daß das Körpergewicht in normaler Weise zunimmt. Mit „Kufeke" ernährte Kinder sind ruhig, leiden nicht an Blähungen, haben gesunden Schlaf, guten Appetit, geregelte Verdauung und gedeihen in jeder Weise vorzüglich.

Erklärung:

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, dass die von Herrn Direktor Johannes Surmann, dem Leiter der Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft in Bremen, gegen uns veröffentlichte Broschüre von der kgl. Staatsanwaltschaft in Berlin beschlagnahmt worden ist.

Jeder, der diese Broschüre verbreitet oder zu ihrer Verbreitung beiträgt, macht sich strafbar.

Wegen des Inhalts der Broschüre sind sowohl von uns als auch von Herrn Kommerzienrat Aust persönlich strafgerichtliche Schritte eingeleitet. 5262

München-Berlin, im November 1908.

Kathreiners Malzkaffee-Fabriken
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Deutscher Metallarbeiterverband

Markgrafenstraße 26, Karlsruhe. — Telephon 2098.

Unseren Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, daß der Einkassierer für den Stadt- und Vorortsbezirk

Wilhelm Koch-Mühlburg,
Eisenbahnstraße 1a, 4. Stock rechts

wohnt. Beiträge werden dort entgegengenommen. 5167

Die Ortsverwaltung.

Zentralverband d. Schmiede Deutschlands

Zahlstelle Karlsruhe.

Samstag, den 7. November, abends 1/2 8 Uhr, im Saale zu den **3 Linden, Mühlburg,** Rheinstraße,

Stiftungsfest

verbunden mit **komischen Vorträgen** und **Theater,** unter Mitwirkung der **Freien Volksbühne** und des **Gewerkschafts-Orchesters.** Zum Schluß TANZ.

Eintritt 30 Pfg., Damen frei.

Hierzu laden wir unsere verehrl. Mitglieder, Gewerkschafts- und Parteigenossen, sowie Freunde und Gönner höflichst ein.

Der Vorstand.

Zentral-Verband der Schuhmacher Deutschlands

Zahlstelle Karlsruhe.

Am **Sonntag, den 8. November, nachmittags 4 Uhr,** findet im Saale des **Hilderhof,** Augartenstraße 29, unser

23. Stiftungs-Fest

statt, unter gefälliger Mitwirkung des **Arbeitergesangvereins Freundschaft Rüppurr,** des Komikers Herrn **Lichtenberger,** der **Freien Volksbühne,** sowie des **Gewerkschaftsorchesters.** Nach Schluß des Programms

Tanz-Unterhaltung.

Eintritt 20 Pfg., Damen frei. Programm am Saaleingang erhältlich. Hierzu laden wir die Gewerkschaftsmitglieder, Parteigenossen, Freunde und Gönner, sowie deren Angehörige freundlichst ein 5172

Die Fest-Kommission.

Mittwoch, den 4. November, abends 8 1/2 Uhr.
im Monopol-Saal, gegenüber der Bahnpost

Vortrag

von Frau **Clara Ebert,** Schriftstellerin aus Coburg

über:

Die natürliche Erziehung.

Erziehung zur Persönlichkeit, Charakterbildung, Schulreformen mit besonderer Berücksichtigung der Prinzipien **Dr. Ewald Hanfe's,** sexuelle Aufklärung usw. 5173

Eintritt 30 Pfg. — Für Mitglieder des Naturheilvereins frei.

Lichtbilder-Vortrag (80 Bilder).

Am **Donnerstag, den 5. November,** abends halb 9 Uhr, findet im Saale der **„3 Linden"** (Mühlburg) ein

wissenschaftlicher

Lichtbildervortrag

statt mit dem Thema:

„Die Geheimnisse der Menschwerdung und die Probleme der Vererbung".

Vortragender: Herr **Max König-Hannover.**

Eintritt 20 Pfennig.

Ohne Restauration! Rauchen verboten!

Eintrittskarten sind im Vorverkauf in der Expedition des „Volksfreund" und bei Herrn Friseur **Horn-Mühlburg,** sowie an der Abendkasse zu haben. 4900

Colosseum Freiburg.

Vom 2. bis 7. November täglich das Glanz-Programm.

Everhart u. Company, der amerikanische Reifen-König, Welt-Attraktion! Ferner Gastspiele: **Ada Pagini,** Königl. italienische Kammer-Violin-Virtuosin, anerkannt als die berühmteste Geigenvirtuosin der Jetztzeit. **Minola Mada Hurst** mit ihren **beiden Zwergen,** neuester Akt Englands. **Hans Hauser,** Freiburgs beliebtester Komiker, auf vielseitigen Wunsch **„Der Schusterbua auf der Gallerie",** sowie **die anderen neu engagierten Attraktionen!** 5120

Kassen-Eröffnung halb 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Vorverkauf: Kampes Cigarrenhaus, Kaiserstraße 89.

Man kann es kaum glauben,

daß eine so kräftige und wohlschmeckende Würze, wie „Knorr-Sos" nur aus Pflanzen gewonnen wird. Und doch ist es so! Knorr-Sos würzt alle gesalzenen Speisen; dabei viel billiger als alles ähnliche.

1 Tischflasche nur 20 Pfg.

Der technische **Fachschulunterricht** ist bis ins kleinste nachgeahmt in den techn. **Selbstunterrichtswerken:**

Maschinenbauschule, Hoch- u. Tiefbauschule, Bergschule, Elektrotechnische Schule, Schlosserschule, Tischlerschule, Installateurschule, Stukkateurschule, Steinmetzschule, Polierschule, Eisenbahnwerkmeisterschule, Giessereitechnikerschule. Glänz. Erfolge. Prospekte und Anerkennungsschreiben gratis und franko. Ansichtssendungen bereitwilligst. **Kleine Teilzahlungen.**

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam.

Privatsparгesellschaft Karlsruhe.

Die **Dividende** für das Jahr 1908 ist vom Ausschuß durch Beschluß vom 31 Oktober d. J. auf

20 Prozent des Zinsguthabens

festgesetzt worden

Demgemäß erhalten die dividendenberechtigten Mitglieder aus ihrem Guthaben — bei Zusammenrechnung von Zins und Dividende — im Ganzen **4 Mark 20 Pfennig** vom Hundert.

Zugleich werden die geehrten Mitglieder ersucht, die Sparbücher, soweit in diesem Jahre eine Einlage oder Rückzahlung nicht mehr beabsichtigt wird, zur Zinsen- und Dividenden-Gutschrift in unserem Geschäftslokal — Karlsstraße Nr. 40 — in den Kassenstunden morgens von halb 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr baldigst **abzugeben.**

Karlsruhe, den 31. Oktober 1908. 5128

Der Verwaltungsrat.

Dr. Thompson's Seifenpulver

bestes, im Gebrauch billigstes und bequemstes

Waschmittel der Welt

1/2 ℔ Paket **15** Pfg.

Kartoffel!

Prima
Magnum bonum
per Zentner Mk. **3.10**

Prima
Speise-Gebirgskartoffel 5129
per Zentner Mk. **2.80**

„Mäusle"
(hochfeine Salatkartoffel)
per Zentner Mk. **4.10**

Frei Keller,
Kreitmayr & Co.
Kartoffel-Versandt-Geschäft
en gros en detail
Zähringerstraße 90.
Telefon 1299.

Zirkel 32 Zirkel
1 Treppe, Ecke Ritterstraße
staunend billige
Pelze
aller Arten zu verkaufen.

Metzer Dombaugeldlotterie.

Mk. 100 000, 30 000, 10 000 usw. sind am 6. bis 7. November zu gewinnen durch ganzes Los à 5, 1/2 à 2.50 Mk.

Carl Götz,
Bankgeschäft, Karlsruhe.

Wilh. Eckert,
Uhrmacher, Marienstr. 20,
neb. dem **Apollo-Theater**
empfiehlt sein Lager in
Taschen- u. Wanduhren.
Billige **Reparatur-Werkstätte, Trauringe,** 8 u. 14 kar. gestempelt, das Paar v. M 12—27. **Brillen u. Zwicker.**

Divan,

neue hochf. Kameltaschendivan v. **45, 50, 60 Mk.** an, schöne Stoffdivan von **30 u. 33 Mk.** an. Große Auswahl, nur gute solide Arbeit **unter Garantie.** Kein Laden, daher billige Preise.

R. Köhler Tapezier,
Schützenstr. 53, 2

Hosenträger

erstklassiges Fabrikat sowie **sämtliche Lederwaren** empfiehlt in großer Auswahl zu **billigsten** Preisen. 3762

M. Oswald, Schützenstr. 42.

Tüchtige

Zigarrenmacher und Zigarrenmacherinnen

auf Schweizer Façon finden sofort Beschäftigung bei hohem Lohn in der 4857

Zigarrenfabrik Eisele & Möllinger
in **Denzlingen**
bei Freiburg in Baden.

Zum „Schwarzwälder Hof"
Luisenstraße 57.

Heute sowie jeden Mittwoch

Schlachttag,

wozu höflichst einladet 5161

Gg. Bender.

Möbel-Einrichtung,

bestehend aus 2 polierten aufgeschlagenen kompletten Betten mit Federbetten, 1 Nachttisch mit Marmorplatte, Waschkommode mit Marmorplatte, 1 Chiffonier, 1 Vertikow, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Divan, 1 Trumo, 1 Spiegel, alles vollständig neu, ist billig zu verkaufen.

Händler verbeten. Näheres Herrenstraße 5, 1.

NB. Die Möbelstücke werden auch einzeln abgegeben. 4734

Große eiserne, eleg.
Kinder-Bettstelle
neu, für nur Mk. **12.—** zu verkaufen. 5144
Herrenstraße 6, 2. St. Hth.

Herd, gut, 3 Loch, **Küchenschrank, Petroleumofen** und feine neue **Schlafzimmereinrichtung** bill. zu verk. **Luisenstr. 72,** 1. l. 5165

Spottbillig zu verkaufen

Stoffdivan, rot, **35 M, 2 Matratzen,** rot, **20 M, Ottomane 30 M,** gebraucht **Kanapee 22 M.**
Zu erfragen 5163
Rüppurrerstr. 23, 3. r.

Regulateur, großer, mit Schlagwerk, neu, gut gehend, für nur 10 Mk. zu verkaufen. **Herrenstr. 6,** Hth. 2. Stock. 5148

Kinderliegwagen, noch gut erhalten ist billig zu verkaufen.
Liebenstein str. 2, 4. St. links.

Gänselebern

werden fortwährend angekauft
Adlerstr. 28, Querb. 8470

Preiswerte

Suppen-Artikel.

Reis
Pfd. von **14** ₰ an.

Gerste
Pfd. von **13** ₰ an.

Gries
rein Kernen
Pfd. **19** ₰

Grünkern
ganz oder gemahlen
Pfd. **30** ₰

Perl-Sago
deutscher
Pfd. **22** ₰

Paniermehl
Pfd. **25** ₰

Haferflocken
offen Pfd. **25** ₰
1/1 Pfd.-Paket **28** ₰

Hafergrütze
offen Pfd. **25** ₰
1/1 Pfd.-Paket **28** ₰

Reisflocken
offen Pfd. **30** ₰

ferner

Schmalz
gar. rein amerikanisches
Pfd. **62** ₰

empfehlen 5160

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
in den bekannten Verkaufsstellen.

Fahrräder!

mit Doppelglocken-lager und Garantie von Mk. 62.— an
Laufdecken v. M. 2.85 an
m. Garantie v. M. 4.15 an
Luftschläuche v. M. 2.25 an
m. Garantie v. M. 3.10 an
Nähmaschinen
Waschmaschinen
Zubehörteile, Reparatur
enorm billig. 14-9
Kataloge gratis, Vertreter gesucht
Fahrradhaus Wiehre
Freiburg i. B.
Schwarzwaldstr. 9 Teleph. 3

Körnerstr. 28, 2. St. rechts gut möbl. Mansarde an sol. Arb., ev. m. Kost f. 12 Mk. zu verm.

Freudig überrascht

ist Jeder durch einen Versuch des **echten Ethel-Malzkaffee's,** da es kein besseres und wohlschmeckenderes Malzkaffeefabrikat gibt. —

Unsere

Neunzig-Pfg.-Tage

bieten in allen Lagern unseres Warenhauses jedem Käufer

ganz hervorrag. Vorteile beim Einkauf.

Besichtigen Sie unsere Schaufenster **Ecke Kaiser- u. Lammstrasse.**

Geschw. Knopf.

Achtung!

Auf der Geschirrmesse, Stand Nr. 128 nächst den Schaubuden. 4099

Empfehle: **Gasherde, Wasch-, Wring-, Mang-, Butter-, Fleischhack- u. andere Haushaltungsmaschinen, Kochgeschirre in „Sanas“, Felsen und andere Emaille, Aluminium, Messing, Nickel, Diamant und inoxidierten Geschirren, patent. Milchkocher** (genannt Haltekocher), **alle Küchen- u. Haushaltungs-Artikel, Besen, Bürsten, Fensterleder, Putztücher, Strupfer usw. — Bestecke, Löffel, Gabeln, Messer,** von den einfachsten bis zu Silber. **Waschkessel, Waschwannen, Waschtöpfe. — Gasschläuche, Zylinder u. Glühkörper** für Gasflammen.

Große Auswahl! Billigste Preise!

Ernst Marx, Karlsruhe, Luisenstr. 45.

Herd, Oefen, Küchen- u. Haushaltungs-Magazin.

Neu. Auf dem Schaubudenplatz. Neu.

Täglich zu sehen:

Kunst-Glas-Bläserei u. Spinnerei

Größte interessanteste Sehenswürdigkeit für jedermann.

Vor den Augen des Publikums wird aus Glas geblasen: **Tiere, Blumen, Vögel,** sowie **Vasen, Nippsachen, kurz die schönsten Gegenstände, es ist staunend,** dieser **Wunderarbeit** zuzusehen.

Gegenstände für Interessenten sind billigst zu kaufen.

Zum Besuch ladet höflichst ein 5122

Die Direktion.

Einem geehrten Publikum der Stadt Karlsruhe und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich mit meinem

Konditoreiwaren-Geschäft

zur diesjährigen **Spätjahrsmesse** wieder eingetroffen bin und halte mich in allen in dies Fach einschlagenden Artikeln bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Eduard Schmidt

aus Frankfurt a. M.

Das Geschäft befindet sich, wie früher, am Ende der zweiten Reihe nächst dem Schaubudenplatz. 5098

Gänselebern

werden fortwährend angekauft. **Zähringerstraße 88.** 4818

Keine Zerstörung der Wäsche

kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen Waschmittels

Persil

zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.

:: Alleinige :: Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Freiburg **Ed. Hebting** Freiburg

Moltkestrasse 31 **Telefon 1169**

empfiehlt frisch eingetroffen:

Cacao, garantiert rein, per Pfund von **1.20** Mk. an,
Haushalt-Chocolade, garant. rein, pr. Pfd. **80** Pfg.
Block-Chocolade, garantiert rein, per Pfd. **75** Pfg.
Tee, per Pfd. von **1.20** an,
Neue Obst- und Gemüse-Konserven, sehr billig,
Coffeïnfreien Kaffee, Pfd. **1.20, 1.40, 1.60** M.

Mitglied vom Rabatt-Sparverein. 5079

Empfehle mein **grosses Lager** 4973

Pelze

in allen Qualitäten

zu enorm billigen Preisen

S. Rosenbusch

137 Kaiserstrasse 137.

Beachten Sie meine Schaufenster!

Kompl. Aussteuer, besteh. aus 2 engl. Bettladen, 2 Patentrösten, 2 Polstern, 2 bess. Matratzen, 1 Nachttischchen mit Marmorplatte, 1 Waschkommode mit Marmorplatte u. engl. Toilettespiegel, 1 Handtuchständer, 2 Stühlen, 1 Chiffonnier, 1 6 säuligen Vertiko mit Spiegel, 1 besserer Diwan, 1 Auszugtisch, 4 bessere Stühle, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, 1 Küchenbrett, 2 Hocker, zu dem bill. Preis v. Mk. 515 zu verkaufen. Mit 2 Deckbetten, 4 Kissen Mk. 80 höher. Nach Uebereinkunft Teilzahlung gestatt.

Waldstraße 22, Laden.

---

2 Herde, gut erhalten, sind zu verkaufen. Bahnhofstr. 30, 3. St.

Gebirgs-Kartoffeln

fst. **Magnum bonum**
1 Zentner **Mk. 2.90,**
bei 5 Ztr. à **Mk. 2.80.**

Beste 5024

Salat-Kartoffeln

„Mäusle“
1 Zentner **Mk. 4.30,**
bei 5 Ztr à **Mk. 4.10,**
liefert hier frei Keller

E. Bucherer

Zähringerstr. 42.
Telephon 892.
Größtes Kartoffel-Versand-Geschäft am Platze.

Pelze!

Sehr nette **Damenpelze** zum Aussuchen Stck **5 Mk.,** reizende Neuheiten in eleganten **Damenpelzen** zu enorm billigen Preisen, sowie **weiße Ballblusen, Woll- u. Samt-Blusen, Kostüm-Röcke** zu billigen Preisen. 5047

Hirschstraße 52, part.

Zimmertische, 2 neue, und **Waschtisch** bill. z. verk. **Gerwigstr. 32, 2. S.**

Sanften, langanhaltenden Schnitt

garantiert meine Spezialmarke

Hummel-Rasiermesser

In allen Breiten vorrätig!

Alte Rasiermesser werden bei mir sorgfältigst fachgemäss geschliffen mit Garantie für guten Schnitt. Versand nach auswärts.

Karl Hummel, Werderstr. 13.

(Erste Reihe Bahnseite!) 5078

Das berühmte und beliebte elektrisch-mechan. Variété-Theater Schichtl

(Erste Reihe Bahnseite!)

ist in **Karlsruhe** eingetroffen und gibt **während der Messe täglich** von **3½** Uhr an **mehrere hochinteressante Vorstellungen.**

Jeden Abend präzis 8 u. 9 Uhr 2 grosse Haupt-Vorstellungen. Es ladet höfl. ein **Die Direktion.**

S. Model

Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag

besonders preiswerte Kleiderstoffe

Serie 1 Ein Posten 90×110 cm breite, reinwollene und halbwollene Chevrons Blusenstoffe und Kostümstoffe per Meter Mk. **1.25**

Serie 2 Ein Posten 110 cm reinwollene Kostümstoffe, zweifarbige Chevrons, engl. Streifen und Karos per Meter Mk. **1.60**

Serie 3 Ein Posten 110 cm reinwollene Chevrons, gestreift und uni, in vielen Farben per Meter Mk. **2.60**

Serie 4 Ein Posten Seidenstoffe, zweifarbige Chevrons und uni Pailletteseide in grosser Farbenauswahl per Meter Mk. **2.35**

Reste

von Kleiderstoffen, Blusenstoffen, Seidenstoffen, Weisswaren mit 10% Extra-Rabatt.

besonders preiswerte Damenkonfektion

Serie 1 Ein Posten schwarze Jacken und Paletots von Mk. **10.— bis 30.—**

Serie 2 Ein Posten Frauenmäntel in neuesten Dessins von Mk. **10.— bis 25.—**

Serie 3. Ein Posten Jackenkleider und garn. Costumes von Mk. **25.— bis 60.—**

Serie 4 Ein Posten wollener Blusen in neuesten Dessins von Mk. **8.— bis 15.—**

Ich bemerke ausdrücklich, dass es sich bei diesem Angebot nur um wirklich reelle, ausserordentlich preiswerte Artikel handelt.

Die Preise verstehen sich bei Barzahlung rein netto gegen Kasse. 5175

Gewerkschaftskartell Karlsruhe

Freitag, den 6. November, abends halb 9 Uhr in der **alten Brauerei Heck**, Kaiserstr. 13

Vertreter-Versammlung

Tages-Ordnung: 1. Innere Angelegenheiten; 2. die Differenz in der Brauerei Höpfner; 3. das Verhalten der Friseur-Innung gegen die Organisation der Gehilfen.

Vollzähliges Erscheinen erwartet

5126 **Die Kommission.**

Bekanntmachung.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die Herren Mitglieder der Generalversammlung unserer Kasse werden zu der

ordentlichen Generalversammlung

auf

Montag, 16. November 1908, abends halb 9 Uhr,

in den **großen Rathaussaal** höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
2. Neuwahlen in den Vorstand.
3. Anträge und Wünsche.

Karlsruhe, den 1. November 1908.

Der Vorstand.

W. Hof, Stadtverordneter. 5003

Für sparsame Hausfrauen!

Eigelb-Margarine „BRILLANTA“ (feinster Ersatz für Molkereibutter (Postkolli à 9 Pfd., netto gewogen Mk. 5.85

Süssrahm-Margarine „ELFINA“ (bester Ersatz für Landbutter) Postkolli à 9 Pfund, netto gewogen Mk. 5.40

franko gegen Nachnahme, stets frisch ab Fabrik.

Süddeutsche Nahrungsmittel-Gesellschaft m. b. H.,
Mannheim 87, Postfach. 5091

Nur 1 Mark!
das Los der beliebten
Strassb. Pferde-Lotterie
Ziehung sicher 21. November.
Günst. Gewinnaussichten.
Gesamtbetrag i. W.
39 000 M.
1. Hauptgewinn:
10 000 M.
2. Hauptgewinn:
2 500 M.
13 Gewinne zusammen:
10 800 M.
1185 Gewinne zus.:
15 700 M.
Die 31 ersten Gewinne m. 75% und 1130 letzten Gew. m. 90% auszahlb.
Lose à 1 M. 11 Lose 10 M.
Porto u. Liste 25 Pf.
versendet
Lotterie-Unternehmer
J. Stürmer, Strassburg i. E., Langestr. 107.
In Karlsruhe: Carl Götz Hebelstr. 11|15 Lotteriebank, Kaiserstr. 56, H Meyle, A. Stauffert, E. Flüge, L. Michel, Chr. Frank.

In Karlsruhe: Fr. Haselwander, J. Dahringer, P. E. Friedenberger.

Arbeiter
kaufen ihren Bedarf in Arbeitskleidern, Unterkleidern 2c. am vorteilhaftesten bei 3212
H. Feninger, Freiburg,
Unterlinden 5,
Grafs Weinstube gegenüber.
Mitglied des Rabattsparvereins.

Alona Fahrräder
u. Zubehörteile enorm billig. Kataloge gratis. Vertreter gesucht. **Fahrradhaus Wiehre Freiburg i. B. E.** 3299

Holzschuhe

nur bestes Fabrikat, als:
Schnallenstiefel
Schnallenstiefel mit Filz
Schnürstiefel mit Filz
Galoschen
Pantoffeln
sowie 5031
Filz-Pantoffeln
zu den billigsten Preisen bei
Ernst Deuble
Augartenstraße 24.

Ein Arbeiter sucht möbl. Zimmer in der Nähe der Götheschule oder westliche Südstadt. Off unt. **F. B. 100** in d. d. Exp. abzugeb.

Ein wenig getragener 5164
Ueberzieher,
mittl. Figur, ist billig zu verk.
Werderstr. 81, 3. St.

Ein gut erhaltener
Havelock
mit langem Kragen, ist billig zu verkaufen 5166
Luisenstr. 8, 2. St. rechts.

Havelock und Hosen
zu verkaufen
Morgenstr. 24, 2. St. rechts.

Damen- u. Kinderkleider
werden billigst angefertigt.
Schützenstr. 62, 3. St.

Waschmange, fast neu, billig zu verkaufen.
Bulach, Hauptstraße 13.

Hebel mit Messingstange ist billig zu verkaufen
Augartenstr. 19, 4. St

Freiburg.

Am **besten** und **billigsten** lassen Sie ihre **Schuhe** in der

Schnellsohlerei Kolmarerstraße 15

reparieren. Nur saubere, solide Arbeit, prima Material. Anfertigung nach Maß. Billige Berechnung. 4195

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten vom 25.—31. Okt. Gertrud Margarete, V. Emil Feibelmann, Kaufmann. Emma Katharina, V. Philipp, Taglöhner. Oskar Kurt, V. Wilhelm Seiter, Tapezierer. Wilhelm, V. Max Schonhard, Wagner. Heinrich, V. Joseph Maurer.

Eheschließungen vom 31. Oktober 1908: Robert Mayer von Oberacker, Bahnarbeiter hier, mit Elisabetha Gabler von Derdingen; Friedrich Fischer von Werrenberg, Bierführer hier, mit Margaretha Ludwig von Grauelsbaum; Konrad Knobel von Kluftern, Schreiner hier, mit Ernestine Wochele von Aidlingen; Otto Kirchberger von Chemnitz, Hoboist hier, mit Sofie Kowutschka von Pitschen; Robert Frey von hier, Bahnarbeiter hier, mit Karoline Geyer von Durlach; Julius Fietier von Niederlibach, Bahnarbeiter hier, mit Anna Widmaier von Altenglatt; Samuel Bertsch von Scherzheim, Schmied hier, mit Pauline Düringer von Obergimpern; Paul Baldeschwieler von Dietlingen, Schreiner hier, mit Therese Zacher von Türkheim.

Todesfälle vom 29. Okt. bis 1. Nov. Karl Sutter, Privatier, ein Witwer, alt 80 Jahre. Gustav Demke, Unteroffizier, ledig, alt 25 Jahre Oskar, alt 2 Monate 6 Tage, Vater August B. und Tierwärter. Josef Lakus, Schuhmacher, ledig, alt 53 Jahre Georg, alt 1 Jahr 4 Monate 10 Tage, Vater Peter Junghanel, Revisor; Adele Wandelmaier, alt 44 Jahre, Ehefrau des Kaufmanns Gustav Wandelmaier; Heinrich Müller, Hausierer, ledig, alt 45 Jahre; Johanna, alt 1 Jahr 19 Tage, Vater Karl Schr. Chauffeur; August Buchmüller, Maurermeister, ein Ehemann, alt 38 Jahre; Wilhelm, alt 14 Jahre, Vater Wilhelm Guthmann, Leiterfabrikant; Johann Bohraus, Bierführer, ledig, alt 28 Jahre; Franz Koller, Milchhändler, ledig, alt 23 Jahre; Karl, alt 3 Monate, Vater Karl Vogt, Schlosser; Anna Siegmann, Näherin, ledig, alt 20 Jahre.